MASTER NEGATIVE NO. 93-81601-2

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

HERRLICH, SAMUEL

TITLE:

EPIDARUS, EINE ANTIKE HEILSTATTE

PLACE:

BERLIN

DATE:

1898

Master Negative #

93-81601-2

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

886
Z8
v.5

Herrlich, S

...Epidaurus, eine antike heilstätte, von S. Herrlich... Berlin, Gaertner, 1909.
32 p. plate 25½ cm.

At head of title: Wissenschaftliche beilage zum Jahresbericht des Humboldts-gymnasiums zu Berlin...

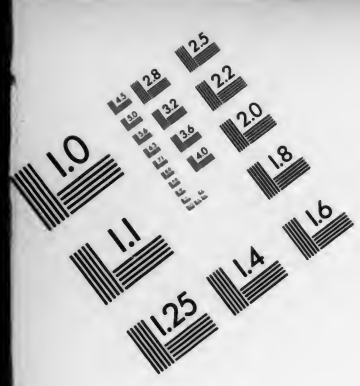
Volume of pamphlets

144877

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

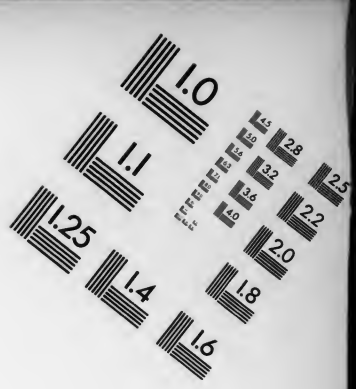
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13½x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7/20/93 INITIALS F.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

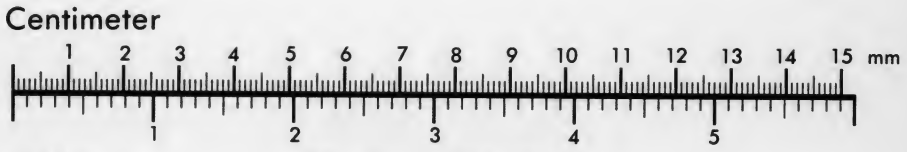


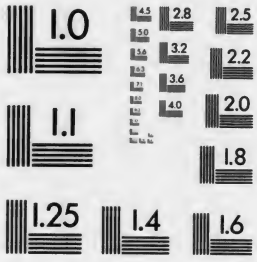
AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Epidaurus (Greece) - Temple of Asklepios
No. 2
8 F 6
2 5 1

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Humboldts-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1898.

Epidaurus, eine antike Heilstätte.

Von

S. Herrlich.

Mit einer Tafel.

BERLIN 1898.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

1898. Programm Nr. 56.

Schon, als ich vor einer längeren Reihe von Jahren das Hieron von Epidaurus unter der kundigen Führung von Kavvadias besuchte, kam mir der Gedanke, einen zur allgemeinen Orientierung über die Ergebnisse der Ausgrabungen dienenden Bericht zu liefern. Wenn dieser Plan jetzt zur Ausführung gelangt, so bin ich mir wohl bewufst, dafs meine Arbeit weder erschöpfend sein noch für den Archäologen wesentlich Neues bieten kann. Wenn es aber durch diese Arbeit dem einen oder dem anderen, namentlich unter den Kollegen, denen durch ihren Wohnsitz die Benutzung der grofsen öffentlichen Bibliotheken oft so sehr erschwert ist, leichter möglich sein wird, sich wenigstens über die wichtigsten Ergebnisse der epidaurischen Ausgrabungen zu orientieren, so hat sie ihren Zweck erfüllt.

Berlin, Neujahr 1898. D. V.

Als Ernst Curtius während seines ersten Aufenthaltes in Griechenland auf wiederholten Reisen durch den Peloponnes, in den Jahren 1837 bis 1840, das Hieron von Epidaurus, wie auch damals die Umwohner die einstige Stätte des Heilgottes Asklepios nannten, besuchte, fand er den abgelegenen Thalgrund von dichtem Gestrüpp überwuchert, aus dem, abgesehen von der Ruine des Theaters, nur wenige unbedeutende Trümmer hervorragten. Aber mit demselben divinatorischen Scharfblick, der ihn schon damals erkennen liefs, dafs von Ausgrabungen auf der Stätte von Olympia reiche Ergebnisse zu erwarten wären, erkannte er, dafs „bei der Abgelegenheit des Thales, bei der Erhöhung des Bodens, welche die einströmenden Bäche allmählich herbeigeführt hätten, gerade hier von sorgfältigen Nachforschungen wichtige Erfolge zu erwarten sein würden“[1]). Diese Erwartungen haben sich etwa ein Menschenalter später in reichster Weise erfüllt: während aber die Ausgrabungen zu Olympia, mit welchen der Name Ernst Curtius für alle Zeiten unauflöslich verbunden sein wird, auf Kosten des neuerstandenen deutschen Reiches von deutschen Altertumsforschern und Architekten durchgeführt worden sind, haben in dem Hieron von Epidaurus — nur von diesem, nicht von der Stadt E. ist im folgenden die Rede — die Griechen selbst Hand ans Werk gelegt. Mit welchem Erfolge, sage ich am besten mit den Worten v. Wilamowitz-Möllendorff's: „Unermefslich, so heifst es in der Vorrede zu seinem „Isyllos von Epidauros“, sind die Verdienste der ἀρχαιολογικὴ ἑταιρία: aber unermefslich ist auch der Lohn ihrer Mühen“.

[1]) E. Curtius, Der Peloponnes II S. 118f.

Gerade in einer Zeit, in der infolge des verunglückten Kriegsunternehmens über die heutigen Hellenen im allgemeinen so ungünstig geurteilt wird, mufs es hervorgehoben werden, dafs wenigstens auf dem Gebiete der Erforschung der Stätten des klassischen Altertums ihre Leistungen hohes Lob verdienen. Vor allem die *ἀρχαιολογικὴ ἑταιρία* — die griechische archäologische Gesellschaft in Athen — hat sich durch die erfolgreiche, den Forderungen der Wissenschaft entsprechende Durchführung so manches Ausgrabungsunternehmens die gröfsten Verdienste erworben, mit in erster Linie aber steht die Wiederaufdeckung des Hieron von Epidaurus. Begonnen wurden diese Ausgrabungen im März 1881 und unter der Leitung von Kavvadias bis 1885 in fünf Campagnen fortgeführt; als 1885 Kavvadias das Amt eines Generaldirektors der Altertümer und Museen in Griechenland erhielt, trat 1886 Staïs als Leiter der epidaurischen Ausgrabungen an dessen Stelle[1]); nachdem dann die Arbeit von 1887 bis 1891 geruht, begannen die Ausgrabungen unter Kavvadias' Oberleitung von neuem und haben, wie die von 1891 bis 1897 erschienenen Berichte der griechischen archäologischen Gesellschaft erweisen, auch in diesen Jahren nicht unbedeutende Ergebnisse geliefert. Veröffentlicht wurden die Resultate in den beiden Zeitschriften der archäologischen Gesellschaft, den *Πρακτικά* (für 1881 ff.) und der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* (1883 ff., vorher im *Ἀθηναῖον* vol. IX u. X); eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der Ausgrabungen von 1881 bis 1887 lieferte dann Kavvadias in seinen 1893 erschienenen Fouilles d'Épidaure, ein zweiter, bisher noch nicht erschienener Band derselben soll die seit 1891 gefundenen Ergebnisse umfassen. Während Kavvadias vor allem die epigraphischen Funde behandelt, so dafs sein Werk geradezu ein kleines Corpus Inscriptionum für Epidaurus darstellt, welches bereits 277 teilweise sehr umfangreiche Inschriften aus dem Hieron enthält, wird in dem glänzend ausgestatteten Prachtwerke der Franzosen Defrasse und Lechat (s. Anm. 1) der Hauptnachdruck auf die monumentalen Überreste gelegt. Wie dies 1889 von Laloux und Monceaux für Olympia versucht worden ist — ebenso wie ganz neuerdings für die Tempel Pompejis von Weichardt —, so wird hier der Versuch gemacht, uns durch künstlerisch durchgeführte, auf sorgfältigem Studium der erhaltenen Überreste beruhende Rekonstruktionen aller wichtigen Bauwerke des Hieron ein Bild von dem verschwundenen Glanz der heiligen Stätte zu geben. Auf diesen beiden Werken und den Berichten in den oben genannten griechischen Zeitschriften beruht im wesentlichen die folgende Darstellung.

Die nordöstliche Grenze der gebirgigen Halbinsel Argolis wird ungefähr durch eine Linie gebildet, welche die Stadt Argos in fast genau west-östlicher Richtung mit der am saronischen Meerbusen gelegenen Stadt Epidaurus, an deren Stelle jetzt das unbedeutende Dorf Palaia-Epidhauros liegt, verbindet. Etwas südlich von dieser Verbindungslinie, welche ungefähr einer antiken Strafse zwischen dem argolischen und saronischen Golf entspricht, lag in einem ziemlich engen, von ehemals wohlbewaldeten Bergen umgebenen Thalgrunde das Hieron des Asklepios. Von dem Hafen von Epidaurus her ist die Stätte in etwa drei Gehstunden zu erreichen, und unzweifelhaft kamen im Altertum die meisten Besucher des Heiligtums auf diesem Wege; heute aber wird derselbe nur sehr selten benutzt, denn da der Hafen von Epidaurus aufserhalb aller Verkehrswege

[1]) Kavvadias, Fouilles d'Épidaure I, Athènes 1893, Vorrede, und A. Defrasse und H. Lechat, Épidaure, restauration et description des principaux monuments du sanctuaire d'Asklépios, Paris 1895, S. 13 ff. Eine eingehende Besprechung des die Inschriften behandelnden Hauptteils der „fouilles" giebt J. Baunack im Philologus 1895 ff. Auch teilt er einige bei Kav. fehlende Inschriften mit.

liegt, so zieht man den zwar erheblich längeren, aber weit bequemer zugänglichen Weg vor, der von der mit dem Dampfschiffe oder neuerdings auch mit der Eisenbahn leicht zu erreichenden Hafenstadt Nauplia, also von Osten her, nach dem Hieron führt. Es ist ein freundliches, friedliches Landschaftsbild, das sich dem Auge darbietet, wenn man auf diesem Wege, in geringer Entfernung von dem Dorfe Ligurio, in das Thal des Hieron eintritt. Die Berge, die das Thal unmittelbar begrenzen, erheben sich in ziemlich sanften Abhängen nur zu einer Höhe von wenig über 800 Meter. Im Süden ist es der Kynortionberg; auf seiner Höhe lag das Heiligtum des Apollo Maleatas[1]), von dem durch eine vorläufige Grabung im Jahre 1896 Überreste zu Tage gefördert sind[2]). Auf der Nordseite erhebt sich der Berg, der ursprünglich der Myrtenberg hiefs[3]), dann aber, weil hier eine Ziege den von der Mutter ausgesetzten Asklepios gesäugt haben soll, *Τίτθιον*, d. h. Zitzenberg genannt wird. Weiter nördlich erhebt sich in der Ferne der bis über 1200 Meter emporsteigende Kamm des Arachnaeon-Gebirges. Zwei meist wasserlose Bäche durchziehen das Thal im Süden und Norden; für die Versorgung des Heiligtums mit Trinkwasser haben sie wohl nie genügt; diese erfolgte durch grofse Zisternen, denen von den östlichen Höhen Quellwasser zugeführt wurde; dieselben sind zum Teil noch, ebenso wie andere der Wasserversorgung dienende Anlagen erhalten. Ein Reichtum an unmittelbar dem Boden entspringendem Quellwasser kann also wohl bei der ersten Anlage des Heiligtums für die Wahl gerade dieser Örtlichkeit nicht mafsgebend gewesen sein. Ebenso wenig kann das Klima diese bestimmt haben; denn wie Kavvadias[4]), der infolge seines wiederholten, langdauernden Aufenthaltes wohl am kompetentesten ist hierüber zu urteilen, sagt, ist das Klima im Hieron zwar gut und gesund, aber durchaus nicht im höheren Mafse, als dies an vielen andern Orten Griechenlands der Fall ist. Da, wie sich im folgenden ergeben wird, die Kranken, welche nach dem Hieron pilgerten, dort ihre Heilung in erster Linie von der Gnade des Gottes durch dessen wunderthätiges Einwirken erhofften, so ist überhaupt nicht anzunehmen, dafs die Heilstätte ihren Ursprung und ihren weit verbreiteten Ruhm günstigen hygienischen Verhältnissen der Örtlichkeit verdankt hat, ebenso wenig wie dies bei den als Krankenheilstätten berühmten Wallfahrtsorten der römisch-katholischen oder der orthodoxen Kirche — Kavvadias selbst zieht das Kloster auf der Insel Tenos zum Vergleiche heran — der Fall ist.

Wenn wir Modernen daher aufser Stande sind, einen probabelen Grund für die Entstehung des Hieron anzugeben, so waren die alten Epidaurier gewifs darüber keinen Augenblick im Zweifel: die für sie feststehende Thatsache, dafs Asklepios innerhalb des Bezirkes des Hieron geboren war, bildete für sie eine vollkommen ausreichende Erklärung für die Entstehung seines berühmten Heiligtums. Wie diese Tradition bei den Epidauriern zu Anfang des dritten vorchristlichen Jahrhunderts lautete, das erfahren wir aus einem inschriftlichen Funde aus dem Hieron[5]).

[1]) Pausan. II, 27, 8 *Ὄρη δέ ἐστιν ὑπὲρ τὸ ἄλσος τό τε Τίτθιον καὶ ἕτερον ὀνομαζόμενον Κυνόρτιον, Μαλεάτου δὲ Ἀπόλλωνος ἱερὸν ἐν αὐτῷ.*

[2]) *Πρακτικά* für das Jahr 1896.

[3]) Denn *Μύρτιον* ist, wie Wilamowitz-Moellendorf, Isyllos von Epidaurus S. 85 Anm. 62 gezeigt hat, für das bei Pausan. II, 26, 4 stehende *Μύργιον* zu lesen.

[4]) Fouilles S. 6.

[5]) Kavvadias, Fouilles S. 34—36 f., nach seiner Zählung Nr. 7, cf. dazu, wie überhaupt zu den Inschriften aus Epidaurus Johannes Baunack, Inschr. aus dem Asklepieion zu Epidauros (in den Studien aus dem Gebiete der griechischen und der arischen Sprachen von J. und Th. Baunack, Leipzig 1886, I, 1) S. 147 und Aus Epidauros, Leipzig 1891, S. 18 f. und Prellwitz in Collitz' Sammlung der griech. Dialekt-Inschr. III, 3. Die Grundlage für das Verständnis bildet natürlich Wilamowitz in seinem Isyllos von E.

Auf seinem in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts v. Chr. aufgestellten Inschriftstein teilt der Dichter Isyllos aus Epidaurus unter anderem nach eingeholter Genehmigung des Delphischen Orakels auch den Paean mit, den er für die auf seinen Antrag neu eingeführte jährliche Bitt-Prozession gedichtet hatte. Dieser, seinem poetischen Wert nach keineswegs hochstehende Festgesang hat einen wesentlich genealogischen Inhalt: „Nach der Überlieferung der Vorfahren giebt Zeus die Muse Erato dem Malos zur Gattin; die Tochter aus dieser Ehe, Kleophema, gebiert dem Phlegyas, der in seiner Vaterstadt Epidaurus wohnte, eine Tochter, Aigla mit Namen, die aber um ihrer Schönheit willen Koronis zubenannt wurde (V. 10 f. *Αἴγλα δ' ὀνομάσθη. | τόδ' ἐπώνυμον τὸ κάλλος δὲ Κορωνὶς ἐπεκλήθη* —). Dieser nahte im Hause des Malos in Liebe Phöbus; in dem weihrauchduftenden *τέμενος* gebar Aigla dem Apollo einen Sohn, den der Vater nach dem Namen der Mutter Asklapios nennt, den Befreier von Krankheiten, den Spender der Gesundheit“[1]). Dreierlei verdient hier besonders hervorgehoben zu werden: Erstens wird das Geschlecht des Asklepios mit Malos in Verbindung gebracht, indem seine Mutter zur Enkelin des Malos und der Erato gemacht wird; Malos aber ist, wie wir aus einem andern Abschnitt der Isyllos-Inschrift[2]) erfahren, der Begründer des Heiligtums und des Kults des Apollo Maleatas, ein Beiname, der trotz der verschiedenen Quantität des *α* der ersten Silbe offenbar nach Isyllos von Malos abzuleiten ist; mit Apollo Maleatas aber, von dessen 1896 zum Teil wieder aufgedecktem Heiligtum auf dem Kynortion bereits die Rede war, wird Asklepios im Hieron zusammen verehrt, wie dies aus einer ganzen Reihe von Inschriften hervorgeht[3]). Zweitens will Isyllos in seinem Paean offenbar mit geflissentlichem Nachdruck hervorheben, nicht nur dafs Asklepios an der Stätte des Hieron geboren ist[4]), sondern dafs auch das Geschlecht seiner Mutter in Epidaurus einheimisch ist, denn im Gegensatz zu der sonstigen Überlieferung wird ihr Vater Phlegyas ein Eingeborener von Epidaurus genannt[5]). Drittens heifst die Mutter des Gottes, die nach der uns sonst bekannten epidaurischen Überlieferung *Κορωνίς* heifst, hier mit ihrem eigentlichen Namen *Αἴγλα*, d. h. Glanz. Wenn Isyll nach diesem Namen der Mutter den *Ἀσκλάπιος* benennen läfst, so müssen wir natürlich die Folgerung ziehen, dafs umgekehrt aus *Ἀσκλάπιος* der Name der Mutter *Αἴγλα* erschlossen ist. Wie Wilamowitz meiner Ansicht nach vollkommen überzeugend[6]) nachgewiesen hat, steckt nun aber wirklich in dem ersten Bestandteil des Namens des Gottes das Wort *Αἴγλα*, Asklepios wäre daher etwa „der milden, freundlichen Glanz Sendende“. Der „Glanz“ spielt auch in der Überlieferung, die uns Pausanias als zu seiner Zeit bei den Epidauriern im Umlauf mitteilt[7]), seine

[1]) Der Paean bei Wilamowitz a. a. O. S. 13.

[2]) Ibid. S. 11:

Πρῶτος Μᾶλος ἔτευξεν Ἀπόλλωνος Μαλεάτα
βωμὸν καὶ θυσίαις ἠγλάισεν τέμενος. κ. τ. λ.

[3]) Kavvadias Fouilles No. 6, 51, 70, 93, 130, 131, 235.

[4]) Cf. Paus. II, 26, 7, besonders das dort mitgeteilte delphische Orakel:

ὦ μέγα χάρμα βροτοῖς βλαστὼν Ἀσκλήπιε πᾶσιν,
ὃν Φλεγυηὶς ἔτικτεν ἐμοὶ φιλότητι μιγεῖσα
ἱμερόεσσα Κορωνὶς ἐπὶ κραναῇ Ἐπιδαύρῳ.

[5]) Bei Wilamowitz a. a. O. S. 13 Z. 7. *Φλεγύας δ', [ὃς] πατρὶδ' Ἐπίδαυρον ἔναιεν.* —

[6]) A. a. O. S. 91 ff. Nach Thrämer dagegen, dessen Asklepios-Artikel in Roschers Lex. d. griech. Mythol. jetzt durch den von ihm verfafsten gleichnamigen Artikel in Pauly-Wissowa's Real-Encycl. d. kl. Alt. II, 2 ersetzt ist, ist der Name des Gottes in seiner Bedeutung durchaus dunkel.

[7]) II, 26, 3 *Φλεγύαν Ἐπιδαύριοί φασιν κ. τ. λ.*

Rolle: Koronis, von Apollo schwanger, ist mit ihrem Vater Phlegyas, vor dem sie ihren Zustand verborgen hält, aus der Fremde in den Peloponnes gekommen. Das von ihr im Epidaurierlande geborene Kind setzt sie auf dem Berge Titthion aus, wo es von einer Ziege gesäugt und von einem Hunde bewacht wird. Als der Hirt Arestanas das Kind findet und es aufheben will, da strahlt von dem Knäblein ein Blitzesglanz aus und schreckt ihn zurück[1]). Sofort verbreitet sich über Land und Meer die Kunde, dafs das Kind die Kranken heilen werde und die Toten auferweckt[2]).

Vergleichen wir nun mit dieser epidaurischen Tradition über Asklepios diejenige anderweitige Überlieferung, welche im wesentlichen auf der dem Hesiod zugeschriebenen, von Wilamowitz in so glänzender Weise wiederhergestellten Eoee beruht[3]), so wird es klar, dafs beide Überlieferungen ursprünglich wenig oder fast nichts mit einander gemein haben: Nach der Eoee ist die Geburtsstätte des Gottes nicht der heilige Hain von Epidaurus, sondern das Gefilde am boebeischen See in Thessalien. Nichts weifs ursprünglich die epidaurische Legende von Koronis als der Mutter des Asklepios, von deren Untreue gegen Apollo und ihrem und des Ischys Tode durch die Pfeile des Apollo und der Artemis. Wie aber der Name Koronis neben dem ursprünglichen der Aigla erst nachträglich in die von Isyllos wiedergegebene Überlieferung gekommen ist, so auch der ihres Vaters Phlegyas. Nicht Phlegyas und Kleophema, sondern das an der Spitze der genealogischen Reihe stehende Paar, Malos und Erato, sind nach der ursprünglichen epidaurischen Tradition die Eltern der Aigla. „Der übermächtige Einfluſs der hesiodischen Dichtung hat auch die epidaurische Dichtung durchsetzt“. (Wilamowitz a. a. O. S. 89.) In noch höherem Mafse gilt dies von der uns bei Pausanias überlieferten Form der Tradition: in dieser ist der Name der Aigla bereits vollständig durch den der Koronis verdrängt. Also in der epidaurischen Überlieferung erscheint Asklepios nicht als ein aus der Fremde gekommener, sondern als ein dort einheimischer, autochthoner Gott; auch sein Geschlecht gehört ursprünglich durchaus der epidaurischen Landschaft an. Erst die Epidaurus fremde litterarische Überlieferung, wie sie die Eoee und der homerische Hymnus auf Asklepios zeigen, hat es bewirkt, dafs auch der Gott von Epidaurus mit Thessalien in Verbindung gebracht wird. Nun ist allerdings Thessalien und speziell Trikka (heute als Trikkala die volkreichste Stadt der Landschaft) als ein sehr alter Sitz des Asklepioskultus durch die Erwähnung in der Ilias, in welcher freilich Asklepios nur *„ἀμύμων ἰητήρ“*

[1]) II, 26, 5 — *καὶ ὡς ἐγγὺς ἐγίνετο, ἀστραπὴν εἶδεν ἐκλάμψασαν ἀπὸ τοῦ παιδός . . .*

[2]) Eine Münze mit der Darstellung des von der Ziege gesäugten Asklepioskindes ist abgebildet z. B. bei Defrasse-Lechat S. 25. Interessant ist eine ebenda angeführte Stelle aus der Cosmographie universelle d'André Thevet, Cosmographe du Roy à Paris, 1575 fol. Blatt 798—99. Der freilich wegen seiner Unzuverlässigkeit übel berüchtigte Thevet, der 1549—51 im griech. Osten war, sagt nämlich: et là (à Epidaure) estoit adoré Esculape où passans nous visitasmes le lieu habité des pauvres Chrestiens Grecs — et me montrèrent l'Effigue d'un enfant alaitté d'une Chevre et ayant un Chien pres de luy qui le gardoit, lequel enfant avoit le visage tout environné de rayons comme du Soleil etc.

[3]) A. a. O. S. 70—72. Für die hier nicht weiter zu erörternden den Asklepios angehenden Probleme führe ich aufser Wilamowitz' Isyllos (bes. Abschnitt III) und Thrämers bereits citierten beiden Artikeln hier noch an: Alice Walton, The cult of Asklepios 1894 (Cornell Studies of Classic. Philol. No. III), sowie Lennart Kjellberg, Asklepios. Mythol.-archäolog. Studien; Chr. Blinkenberg, Asklepios og hans fraender i Hieron ved Epidaurus. Kopenhagen 1893 (ist mir nur sehr mangelhaft verständlich gewesen). Ferner Dyer, The Gods in Greece, London 1891 (VI, S. 219—256); endlich aus dem Werke von Defrasse und Lechat das von letzterem herrührende 1. Kapitel, S. 18—32.

genannt wird [1]), bezeugt, und das auch schon von Isyll genannte Asklepieion in Trikka wird von Strabo als das älteste Heiligtum des Gottes bezeichnet [2]). Indessen braucht deshalb der Asklepioskult im Hieron von Epidaurus doch nicht aus Thessalien zu stammen, und jedenfalls läfst sich soviel erkennen, dafs ebenso wie Trikka auch andere Heiligtümer mit dem Anspruch auftraten, der älteste Sitz der Verehrung des Asklepios zu sein [3]).

Versuchen wir nun die Ergebnisse der Ausgrabungen für die Beantwortung der Frage nach dem Alter des Asklepioskultes an der Stätte des Hieron heranzuziehen, so scheinen diese allerdings nicht für ein hohes Alter desselben zu sprechen. Keines der Bauwerke, deren Reste aufgefunden sind, läfst sich an Alter mit dem Heratempel oder mit dem Schatzhause der Geloer in Olympia vergleichen. Ebenso reichen die Skulpturenfunde nicht über den Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. zurück. Älter sind allerdings einige Inschriften: indessen nach Kavvadias gehen auch die ältesten nicht über den Anfang des 5. Jahrhunderts zurück [4]).

Der Gesamteindruck, den man von den Funden in Epidaurus erhält, ist hiernach der, dafs die Anlage des Hieron im grofsen und ganzen einen erheblich späteren Ursprung verrät, als ihn die Ausgrabungsergebnisse für Olympia und Eleusis [5]) mit voller Sicherheit erschliefsen lassen. Während in Olympia eine grofse Anzahl Funde in das 6. und 7. Jahrhundert zurückreichen und in Eleusis die Peribolosmauer und der Mysterientempel in ihrer ältesten Gestalt nach den erhaltenen Resten in eine Zeit gehören, die erheblich vor der Solons liegt, bieten die Ergebnisse der Ausgrabungen von Epidaurus keinen Anhalt, um die Anlage des Hieron früher als in den Anfang des 5. Jahrhunderts zu setzen. In diese Zeit scheint vor allem ein im Beginn der zweiten Epoche der Ausgrabungen gemachter Fund zu gehören: 1891 entdeckte man gerade gegenüber der Südostecke des Asklepiostempels Reste einer Altaranlage [6]); in der aus Kohlen und verbrannten Tierknochen bestehenden Schicht, die hierbei zu Tage kam, fanden sich zahlreiche Gegenstände aus Thon, die zwar in dem Fundbericht nicht näher beschrieben werden, in denen aber doch wohl ältere, bei Seite gelegte Weihgeschenke zu erkennen sind, ähnlich wie sich solche im Perser-

---

[1]) B 729—733, Δ 202. Auch in den neu aufgefundenen Mimjamben des Herodas von Kos wird Trikka als Heimat des Asklepios genannt: II, 97 *χὠσκληπιὸς κοῦς ἦλθεν ἐνθάδ' ἐκ Τρίκκης*, cf. auch IV, 1.

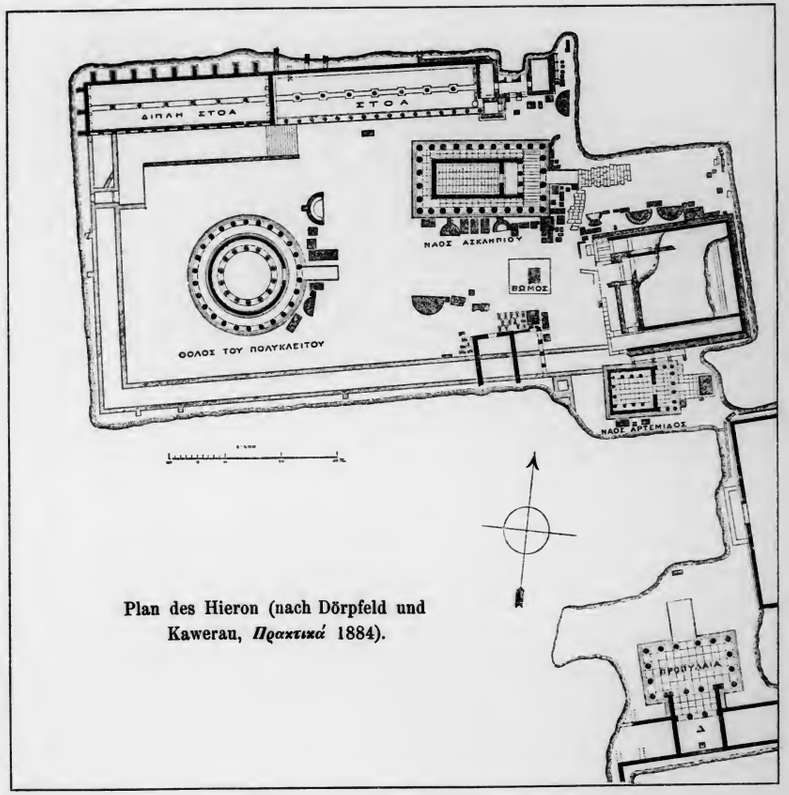
[2]) I, S. 437 *Τρίκκη, ὅπου τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὸ ἀρχαιότατον*. Im dritten der Gedichte des Isyllus (bei Wilamowitz a. a. O. S. 11) heifst es V. 3 f.: *οὐδέ κε Θεσσαλίας ἐν Τρίκκῃ πειραθείης | εἰς ἄδυτον καταβὰς Ἀσκληπιοῦ* —

[3]) Zuweit scheint mir allerdings Kjellberg a. a. O. S. 7 ff. zu gehen; dieser sucht überhaupt das hohe Alter des Asklepioskultes in Thessalien und speziell in Trikka zu bestreiten und will den Nordosten der Peloponnes, also die Landschaft, in welcher auch Epidaurus liegt, als die älteste Stätte dieses Kults ansehen. O. Gruppe, Griech. Mythol. und Relig.-Gesch. (J. Müller, Handbuch V, 2, 1. Hälfte), S. 189 f. hält die Herleitung des epidaurischen Kults aus Thessalien nicht für das Ursprüngliche; er scheint geneigt, den Kult des Apollo Maleatas und Asklepios aus einer kretischen Kultstätte herzuleiten. Cf. auch Thrämer in Roschers Lex. I, 617 und bei Pauly-Wissowa S. 1662.

[4]) Fouilles S. 37. Es sind dies die Inschriften No. 8, 9, 10 u. 11, zu denen jetzt noch die 1893 gefundene Inschrift „*Μαχάονος*" tritt (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1894, S. 15 ff. No. 16). Diese ist die erste und bisher einzige Inschrift, aus der auf einen Kult des Machaon im Hieron von Epidaurus geschlossen werden kann. Nach Kavvadias gehört sie in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die älteste aller Inschriften aus dem Hieron ist nach K. No. 8, die auf dem Rande einer Brouzeschale befindliche Weihung: *Τῶι Ἀσκλαπιῶι ἀνέθεκε Μικύλος*. Alle diese Inschriften, mit Ausnahme der Machaon-Inschrift, sind in dem Bau südöstlich vom Asklepiostempel gefunden.

[5]) Über Eleusis s. O. Rubensohn, die Mysterien-Heiligtümer, 1892, S. 14—20.

[6]) *Πρακτικά* für das Jahr 1891; cf. auch Defrasse und Lechat a. a. O. S. 192 Anm. 1.



Plan des Hieron (nach Dörpfeld und Kawerau, *Πρακτικά* 1884).

schutt der athenischen Akropolis gefunden haben; viele dieser Thonreste tragen Weihinschriften an Asklepios und Apollon, die ihrem Schriftcharakter nach in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. gehören. Auch ein südlich vom Asklepiostempel gelegener Bau, dessen Fundamente 1885 aufgedeckt worden sind, soll nach dem Bericht in den *Πρακτικά* dieses Jahres älter sein als der Asklepiostempel und würde daher ebenfalls in das 5. Jahrhundert zu setzen sein. Ebenso soll die Altaranlage südöstlich vom Tempel, die bereits in der ersten Ausgrabungsperiode zu Tage getreten ist, nach demselben Bericht älter sein als der Tempel[1]). Auch der S. 8, Anm. 4 erwähnte Bau, in welchem die ältesten Inschriften gefunden sind, dürfte vielleicht noch in das 5. Jahrhundert gehören. Aber abgesehen von diesen geringen Resten, deren Datierung, namentlich angesichts der für sie völlig unzureichenden Ausgrabungsberichte, recht unsicher ist, reicht kein Bau im Hieron über den Anfang des 4. Jahrhunderts zurück. Und doch kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dafs schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts das Hieron von Epidaurus eine so bedeutende Kultstätte war, dafs man nicht nur das Vorhandensein eines gröfseren Altarbaues, sondern auch eines Asklepiostempels und eines Schlafraums für die Heilung suchenden Pilger annehmen mufs. Wie das fast gänzliche Verschwinden der Überreste aus der Zeit vor dem Anfang des 4. Jahrhunderts zu erklären ist, darüber läfst sich kaum etwas Sicheres sagen. Bruno Keil denkt an die argen Verwüstungen, die das Gebiet von Epidaurus während des peloponnesischen Krieges getroffen haben und von denen auch das Hieron nicht verschont geblieben wäre[2]). Doch glaube ich, dafs eine Verwüstung des Hieron wohl von Thucydides erwähnt worden wäre. Doch wie dem auch sein mag, die Thatsache, dafs Überreste von Bauten aus dem 5. Jahrhundert fast gar nicht aufgedeckt worden sind, bleibt angesichts der sonstigen Zeugnisse für die Bedeutung, welche die Kultstätte schon im 5. Jahrhundert hatte, sehr auffallend. In diese Zeit führt uns eine bei Aelian berichtete wunderbare Heilung, deren Identität mit dem auf der zweiten *Ἰάματα*-Inschrift erhaltenen Bericht über die wunderbare Heilung der Aristagora aus Troezen bereits bei der ersten Veröffentlichung der Inschrift von Kavvadias erkannt worden ist. Als Quelle für seinen Bericht giebt nämlich Aelian den zur Zeit der Perserkriege lebenden Historiker Hippys aus Rhegion an[3]). In die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gehören auch die bei Pindar vorkommenden Erwähnungen der in Epidaurus gefeierten Agone[4]). Nun feiern allerdings die drei Siegesgesänge sämtlich Sieger, die der

---

[1]) Defrasse und Lechat im Bull. de corresp. hell. 1890 S. 631 ff. sind der Ansicht, dafs nicht in dieser südöstlichen, sondern in einer 30 m östlich vom Asklepiostempel gelegenen Plattform von ca. 16 m Länge und 3,30 m Breite ein Überrest des grofsen Asklepiosaltars zu erkennen sei; sie setzen diese Anlage in dieselbe Zeit wie den Tempel selbst. Diese Ansicht wird auch in dem grofsen Werke der beiden Franzosen festgehalten. Auch Kavvadias scheint sich in den fouilles (S. 10) derselben zuzuneigen.

[2]) In dem noch näher zu erörternden Aufsatze in d. Athen. Mitt. 1895 S. 407. Über die Verwüstungen des Gebiets von Epidaurus im peloponnesischen Kriege, siehe das Nähere bei Weclewski de rebus Epidauriorum (Progr. des Marien-Gymn. in Posen 1854) S. 21 ff.

[3]) Ael. de nat. anim. IX, 33. Die zweite *Ἰάματα*-Inschrift ist zuerst veröffentlicht in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885. v. Wilamowitz hat sie im Hermes XIX S. 442 ff. behandelt; er bestreitet, dafs der echte Hippys wirklich die Quelle sei, aus der Aelian geschöpft habe. Zacher, Hermes XXI S. 467 ff., hält die Quellenangabe des Aelian für glaubwürdig, und ebenso hält Kavvadias in den fouilles S. 23 u. 32 an der Annahme fest, dafs der Historiker des 5. Jahrhunderts bereits jene epidaurische Wunderkur erzählt hat.

[4]) Nem. III, 84; V, 52; Isthm. VIII (VII), 68. Nach Christ (Pindari carmina prolegomenis et commentariis instructa, Lipsiae 1896) ist Nem. III gegen 469, Nem. V 481 und Isthm. VIII 478 a. Chr. gedichtet, cf. auch S. CXI f. (Fasti Pindarici). Auch in dem Epigramm des Simonides (?) A. P. XIII, 19 wird unter den übrigen Siegen

Insel Aegina angehören, für welche bei den sehr nahen Beziehungen zwischen der Insel und Epidaurus die von dieser Stadt veranstalteten Festspiele besonders grofse Bedeutung haben mufsten, aber jedenfalls läfst die mehrfache Erwähnung dieser Agone durch einen Pindar voraussetzen, dafs sie von nicht geringer Bedeutung waren. Also mufs auch die Kultstätte bereits zu Anfang des 5. Jahrhunderts ziemlich namhaft gewesen sein. Eine nicht geringe Bedeutung des Asklepios-heiligtums der Epidaurier schon im 5. Jahrhundert ergiebt sich endlich auch aus der Thatsache, dafs im Jahre 420 v. Chr. von Epidaurus aus in Athen ein Heiligtum des Asklepios am Südabhang der Akropolis gegründet worden ist, dessen Wiederaufdeckung in den Jahren 1876 bis 1877 ebenfalls der Thätigkeit der griechischen Archäologischen Gesellschaft verdankt wird[1]). Dafs auch andere Asklepiosheiligtümer ihren Ursprung aus dem von Epidaurus ableiteten, das, wie es scheint, in der unten mitgeteilten Inschrift als die Heimat des Gottes bezeichnet wird, ergiebt sich aus der Angabe des Pausanias und anderen, zuletzt von Thrämer[2]) gesammelten Zeugnissen; aber die Gründung dieser Asklepieen ist entweder nicht sicher zu datieren, oder sie fällt erst nach dem Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. Mit dem Anfang des 4. Jahrhunderts mufs dann eine Periode grofser Blüte für das Hieron begonnen haben: denn, wie unten noch näher gezeigt werden soll, fällt in diese Zeit die Errichtung der meisten grofsen Bauwerke, deren Überreste aufgedeckt worden sind. Die sehr bedeutenden Mittel, die für diese Bauten erforderlich waren, und die uns teilweise in ihren Einzelbeträgen aus den beiden grofsen Inschriften, welche den Bau des Asklepiostempels und der Tholos[3]) betreffen, genau bekannt sind, wurden zu einem grofsen Teil aus den Spenden bestritten, welche die Kranken, die im Hieron Heilung gefunden hatten, als *ἴατρα*, d. h. als eine Art ärztliches Honorar, an die priesterliche Kasse zu zahlen hatten[4]). Die Zahl der Pilger, welche im Hieron Heilung suchten, mufs daher aufserordentlich grofs gewesen sein; denn wenn uns Pausanias[5]) auch von einem Naupaktier Phalysios berichtet, der auf direkten Befehl des Asklepios der aus Epidaurns abgesandten Botin des Gottes 2000 Goldstatere als Honorar

des Nikoladas auch einer in Epidaurus aufgezählt. Über die Festspiele im Hieron cf. die Scholien zu Nem. III und V in Böckhs Pindar III, S. 449 u. 466. Dafs es sich um einen Agon im Hieron, nicht bei der Stadt E. handelt, wird hier ausdrücklich gesagt: *τίθεται δὲ (ὁ ἀγών) — ἐν τῷ ἄλσει τοῦ Ἀσκληπιοῦ.*

[1]) Über das athen. Asklepieion cf. Girard, l'Asklépieion d'Athènes, Paris 1882 und U. Köhler, Athen. Mitt. II, S. 171 ff. u. 229 ff. Das Gründungsjahr 420 hat Alfred Körte in den Athen. Mitteilungen für 1893, S. 245 ff. aus der die Gründungsgeschichte enthaltenden Urkunde (C. I. A. II, 1649) mit Sicherheit nachgewiesen; die auf seiner und Köhlers Ergänzung beruhende Lesung der wichtigsten Zeilen des Fragments a der Inschrift teile ich hier mit:

Z. 5 — — *οἰκοθε[ν*
μεταπεμ]ψάμενος διά —
— [ἦγ]αγεν δεῦρε ἐφ —
— Τηλ[έ]μαχο[ς] — Ἀλχ
αρνεὺ]ς ἅμα ἦλθεν Ὑγ
10 *[ίεια καὶ] οὗτως ἰδρύθη*
[τὸ ἱερὸ]ν τόδε ἅπαν ἐπὶ
[Ἀστυφ]ίλο ἄρχοντος.

Das Jahr des mit Sicherheit ergänzten Archonten Astyphilos ist 420 a. Chr.

[2]) Eine auf Paus. II, 26 und Julianus adv. Christianos S. 197 (Neumann) beruhende Liste von elf angeblich von Epidaurus aus gegründeten Asklepieen in dem Askl.-Art. bei Pauly-Wissowa.

[3]) Kavvadias, Fouilles No. 241 u. 242, S. 78—105.

[4]) Über die *ἴατρα* cf. vorläufig Kavvadias a. a. O. S. 115 und Defrasse-Lechat a. a. O. S. 157 f.

[5]) Paus. X, 38, 13.

für seine Heilung habe zahlen müssen, so bildet dieser Fall doch sicherlich eine ganz singuläre Ausnahme, und in der Regel waren die Pilger nur verhältnismäfsig geringe Beträge zu zahlen im stande. Auch die Gröfse des Theaters beim Hieron läfst darauf schliefsen, dafs man zur Zeit der Erbauung des Theaters[1]) sich auf einen sehr starken Besuch des Hieron, wenigstens für die Festzeiten, einrichten mufste. Auch im 3. und 2. vorchristlichen Jahrhundert bewahrt das Hieron seine bedeutende Stellung unter den griechischen Kultstätten: gerade dieser Zeit gehören eine grofse Zahl der gefundenen Inschriften an, so die Isyllos-Inschriften, und wahrscheinlich ist auch die Aufzeichnung der wunderbaren Heilungen auf den sechs von Pausanias (II, 27, 3) erwähnten Stelen, von welchen zwei bei den Ausgrabungen gefunden worden sind, zu Anfang dieser Epoche erfolgt. Das Ansehn des Heiligtums beweist auch die bereits erwähnte Heilung des reichen Naupaktiers Phalysios und die infolge dessen von diesem erfolgte Stiftung eines Asklepiosheiligtums in Naupaktus; dieses Ereignis, bei dem die aus der Anthologie bekannte Dichterin Anyte als Abgesandte des Asklepios von Epidaurus auftritt, mufs um die Wende des 4. Jahrhunderts fallen[2]). Fast um dieselbe Zeit erfolgt endlich die Stiftung des Heiligtums des Asklepios auf der Tiberinsel in Rom: von einer Pest bedrängt, wollen die Römer auf Befehl des delphischen Orakels den Gott selbst aus Epidaurus nach Rom überführen; aus dem Tempel des Asklepios kommt eine Schlange „in quo ipsum numen esse constabat" auf das Schiff der römischen Abgesandten und gelangt auf diesem bis zur Tiberinsel, hier verläfst sie das Schiff, und an der Stelle, wo sie das Land erreicht, wird 291 v. Chr. der Tempel des Aesculapius auf der Tiberinsel erbaut; so erscheint das römische Asklepieum durchaus als eine Filiale des Mutterheiligtums von Epidaurus, und auch sein Kult und die Art, wie hier die Kranken Genesung suchen, entspricht durchaus dem Vorbilde in Epidaurus[3]). Von der Pracht des Tempels im Hieron, von seinem Reichtum an Weihgeschenken legt auch der Bericht über den Besuch Zeugnis ab, den Aemilius Paulus, der Sieger in der Schlacht bei Pydna, im Jahre 167 a. Chr. der Kultstätte von Epidaurus abstattete[4]). Von den heftigen Kämpfen, deren Schauplatz die Peloponnes und gerade auch die korinthische und argivische Landschaft im 3. Jahrhundert gewesen sind, war freilich auch Epidaurus nicht unberührt geblieben. Es gehört seit 243 dem achäischen Bunde an, nachdem es um diese Zeit von Aratus eingenommen war[5]). Dann wird es 223 von dem Spartanerkönige Kleomenes III. erobert[6]), um dann nach der Schlacht bei Sellasia wieder in den jetzt unter macedonischer Oberhoheit stehenden achäischen Bund zurückzukehren; es scheint jedoch nicht, dafs es bei Gelegenheit dieser Kämpfe zu Plünderungen und

[1]) Dörpfeld (cf. d. Griech. Theater v. W. D. u. E. Reisch, Athen, 1896, S. 130 ff.) setzt jetzt das Theater von Epidaurus erst an das Ende des 4. Jahrhunderts.

[2]) Die Dichterin Anyte blühte nach Reitzenstein bei Pauly-Wissowa I, 2, S. 2654 zu Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr., cf. auch Knaack in Susemihls Gesch. der alexandr. Litteratur II, S. 648, der Anyte um 280 setzt.

[3]) Über d. röm. Äsculaptempel cf. aufser den topographischen Handbüchern bes. Preller, Röm. Mythol. 1, 151 und 2, 240, sowie Marquardt Röm. Staatsverw. 3, 360 f. Die Erzählung von der Überführung der Schlange aufser bei Liv. epit. XI (cf. auch X, 47 und XXIX, 11) am ausführlichsten bei Ovid, Met. XV, 622—744. Eine die Ankunft des Schiffs mit der heiligen Schlange darstellende Bronzemünze des Commodus ist bei Baumeister, Denkm. d. kl. A. 1, 140 abgebildet.

[4]) Livius XLV, 39 und Polyb. XXX, 10.

[5]) Plut. Aratus c. 24. In diese Zeit gehört wahrscheinlich die grofse Inschrift über den Grenzstreit zwischen Epidaurus und Korinth (Kavvadias a. a. O. No. 234, S. 74 f.).

[6]) Polyb. II, 52, Plut. Kleom. c. 19.

Verwüstungen des Hieron gekommen ist. Bald nach der Zerstörung Korinths im Jahre 146 mufs Lucius Mummius das Hieron besucht haben; er läfst hier seinen Namen mit einer Weihung an Apollo, Asklepios und Hygieia auf die Basis eines Siegesdenkmals setzen, das, wie die andern Inschriften des Monuments ergeben, vielleicht schon 200 Jahre früher zur Feier eines Seesieges errichtet worden war[1]). Schwer heimgesucht wird dagegen das Hieron im 1. vorchristlichen Jahrhundert: um 86 v. Chr. plündert es Sulla ebenso wie Olympia und Delphi gründlich aus, und bald darauf folgt eine neue Plünderung durch die Piraten[2]). Noch Livius sagt (XLV, 38), dafs zu seiner Zeit, d. h. etwa zu Anfang des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, das Heiligtum nur an Trümmern der fortgeschleppten Weihgeschenke reich war (Epidaurum — inclutam Aesculapii nobili templo, quod quinque milibus passuum ab urbe distans nunc vestigiis revulsorum donorum, tum (d. h. 167 v. Chr.) donis dives erat).

Einen neuen Aufschwung nimmt das Heiligtum in der Kaiserzeit. Wie die Freigebigkeit der Kaiser und reicher Privatleute Athen und Olympia mit neuen Prachtbauten ausstattet, so geschieht dies auch im Hieron von Epidaurus. Nicht lange vor der Zeit, in welcher der Perieget Pausanius um die Mitte des 2. Jahrhunderts diese Kultstätte besuchte, hatte der römische Senator Antoninus[3]) eine Anzahl stattlicher Neubauten auf seine Kosten errichten lassen, von welchen teilweise bedeutende Überreste durch die Ausgrabungen zum Vorschein gekommen sind[4]). Die grofse Verehrung, die im 2. Jahrhundert Asklepios genofs, wie sie sich aus zahlreichen Inschriften und besonders aus den „heiligen Reden" des Sophisten Aelius Aristides ergiebt, hat gewifs auch zum regen Besuch und zur Blüte der Kultstätte beigetragen[5]). Die letzten datierbaren Inschriften gehören in die Zeit des Kaisers Gordianus III. (238—244), auf dessen Gattin Furia Sabinia Tranquillina sich wenigstens die eine derselben sicher bezieht[6]). Dafs die Kranken nach Epidaurus fahren, um dort von dem Gotte Hülfe zu erlangen, erwähnt als eines allerdings wohl schon der Vergangenheit angehörenden Brauches noch der in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts lebende Sophist Themistius[7]).

---

[1]) Kavvadias a. a. O. No. 18—20, S. 38 f.

[2]) Sullas Plünderung berichten Diod. 38, 7; Appian Mithrid. S. 366, 5 Bekker; Plut. Sulla c. 12. Die Plünderung durch die Piraten bei Plut. Pompei. 24.

[3]) Gewöhnlich wird dieser mit dem späteren Kaiser Antoninus Pius identifiziert, doch glaube ich nicht, dafs Pausanias in dem nach 165 abgefafsten 2. Buche den Kaiser nur als *ἀνὴρ τῆς συγκλήτου βουλῆς* bezeichnet haben kann. Gurlitts Erklärung (Pausanias S. 61), P. habe die Inschriften auf den Architraven der Bauten des A. abgeschrieben, scheint mir wenig glaublich.

[4]) Paus. II, XXVII, 6. Das hier genannte *Ἀσκληπιοῦ λουτρόν*, welches, wie Wilamowitz in seiner Behandlung der Apellas-Inschrift (Isyllos S. 120 Anm. 4) zuerst erkannt hat, identisch ist mit den in dieser zweimal genannten *ακοαι* = aquae, ist bereits auf dem Plane in den Fouilles bezeichnet (K), cf. S. 9; auch ein Ziegelstempel mit dem Namen des Antoninus hat sich hier gefunden (No. 247 S. 107). Andere Reste der von Antoninus errichteten Gebäude haben sich nach den Berichten in den *Πρακτικά* bei den Ausgrabungen der Jahre 1892 und 1894 gefunden. Gedacht wird an die von Antoninus wieder aufgebaute Halle des Kotys und an den Tempel der Hygieia, des Apollo und Asklepios.

[5]) Über die Verehrung des Asklepios und den zunehmenden Wunderglauben cf. im allgemeinen Friedländers Darstell. aus d. Sittengeschichte Roms III 5, S. 490 ff. und bes. S. 496 ff.

[6]) Fouilles No. 227 und 228; auf der letzteren Inschrift erscheint allerdings Kavvadias' Ergänzung des Namens keineswegs sicher; in No. 227 steht für *Φουρία Φρουρία*.

[7]) Them. orat. XXVII S. 402 ed. G. Dindorf — *ὥσπερ δήποτε καὶ λέγεται (τοῖς κάμνουσι), πότερον ἦν ἀναγκαῖον εἰς Τρίκκην βαδίζειν καὶ διαπλεῖν εἰς Ἐπίδαυρον κατὰ τὸ παλαιὸν κλέος* —

Die gegen das hellenische Heidentum gerichteten Erlasse der christlichen Kaiser, vor allen des Theodosius, welche die Opfer untersagten, die Vertreibung der Priester und die Schliefsung der Tempel geboten, haben dann gegen Ende des 4. Jahrhunderts wohl auch dem Kulte des Asklepios im Hieron von Epidaurus ein Ende gemacht, worüber es freilich an Nachrichten durchaus fehlt[1]). Wahrscheinlich verödete das Hieron noch nicht vollständig: eine allerdings wenig zahlreiche Bevölkerung, die sich vielleicht zunächst aus den früher zum Dienst des Heiligtums bestimmten Personen zusammensetzte, blieb in dem Hieron und dessen Umgebung ansässig. Reste dürftiger Häuser und von Mauerzügen, die durchweg aus antiken Werkstücken errichtet sind, haben sich auch bei den Ausgrabungen im Hieron, ähnlich wie bei denen in Olympia, gefunden[2]). Die vollständige Zerstörung der gröfseren antiken Bauwerke, besonders der Tempel, ist hier wie in Olympia vermutlich durch ein grofses Erdbeben erfolgt; in der hier in Betracht kommenden Periode fanden 521 und 551 gewaltige Erderschüttungen im Peloponnes statt, die recht wohl das Werk der Zerstörung vollbracht haben können[3]). Wie an fast allen antiken Ruinenstätten, so haben auch hier die Umwohner wesentlich zur Zerstörung beigetragen, indem sie die antiken Reste teils unmittelbar für ihre Bauten benutzten, teils in die Kalköfen wandern liefsen: nicht blofs Säulen und Werkstücke, sondern auch Marmorskulpturen sind zweifellos auf diesem Wege vernichtet worden; Reste von Kalköfen haben sich auch bei den Ausgrabungen im Hieron gefunden[4]). Im übrigen liegt die Geschichte der antiken Kultstätte seit dem Beginne des Mittelalters völlig im Dunkel: der erste Reisende, der einen etwas eingehenderen Bericht über die Ruinenstätte bei Ligurio gegeben hat, Desmonceaux, findet um das Jahr 1668 die ganze Gegend verödet und fast menschenleer; als Grund für diesen, offenbar damals schon lange Zeit andauernden Zustand der Verödung giebt D. die Furcht der Einwohner vor den Korsaren an, die ihre Plünderungszüge von der Küste bis hierher ausgedehnt hätten. Die Berichte späterer Reisender lassen die Stätte in demselben Zustande der Verlassenheit erscheinen; sie lassen zugleich die bis in unser Jahrhundert und in die ersten Jahre des befreiten Griechenlands immer mehr fortschreitende Zerstörung und Ausplünderung erkennen[5]). Nur der alte Name „*τὸ ἱερόν*" oder wie er im Munde der umwohnenden Landleute lautete „*στο ἱερό*", woraus bei Desmonceaux „Thieros" geworden ist, hatte sich, wie schon im Eingang erwähnt wurde, im Wechsel der Zeiten behauptet. Für den Eindruck, den die Ruinenstätte in den letzten Jahrzehnten vor den Ausgrabungen machte, verweise ich auf die schöne, ebenfalls bereits erwähnte Schilderung, die Ernst Curtius giebt, und ich gehe nunmehr zu den Monumenten selbst über.

Die heilige Stätte des Asklepios wird bei Pausanias *τὸ ἱερὸν ἄλσος*[6]), der heilige Hain, genannt, also ganz entsprechend der Bezeichnung der Feststätte in Olympia als *ἄλτις*. In den

---

[1]) Cf. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung III, S. 112 ff.

[2]) Fouilles S. 7 u. 9. Defrasse-Lechat S. 5 f.

[3]) Über die Zerstörung Olympias durch Erdbeben cf. den Olympia-Artikel von Flasch in Baumeisters Denkmälern II, S. 1666.

[4]) Cf. Defrasse-Lechat S. 11. Über einen zwischen der Tholos und dem Asklepiostempel aufgefundenen Kalkofen berichtet Kavvadias in den *Πρακτικά* für 1881 S. 7.

[5]) Der Bericht Desmonceaux' wird in einem Auszuge Frérets mitgeteilt am Ende des fünften Bandes von Le Bruyns Voyage au Levant, Paris et Rouen 1725, und ist abgedruckt bei Defrasse-Lechat S. 7 f.; im Anschlufs hieran werden auch andere Reiseberichte aus dem 18. und 19. Jahrhundert mitgeteilt.

[6]) Paus. II, 27, 1, ebenso in den Pindar-Scholien, siehe oben S. 10.

Inschriften kommt diese Bezeichnung nur einmal vor. Dafs die Feststätte den Namen eines Haines einst wirklich verdiente, geht auch aus den *Ἰάματα*-Inschriften hervor: so klettert Aischines auf einen Baum, um in den Schlafraum hineinzusehen, und ein von Asklepios geheilter Blinder erblickt die Bäume im heiligen Bezirk (11. und 18. Heilbericht der ersten Inschrift). In den Inschriften wird dieser Bezirk auch als *τέμενος* bezeichnet, doch die zu allen Zeiten erhalten gebliebene Bezeichnung *ἱερόν* oder *ἰαρόν* ist auch in ihnen die gewöhnliche[1]). Und zwar scheint dieser Name den heiligen Bezirk im engeren Sinne, aufserhalb dessen z. B. das Theater und das Stadium liegen, zu bezeichnen. So verlassen z. B. die in den beiden ersten Heilberichten der ersten Inschrift genannten Frauen vor der Geburt ihrer Kinder das *ἰαρόν*, in welchem Geburten ebensowenig wie Todesfälle stattfinden durften. Pausanias dagegen braucht sowohl *ἄλσος* wie *ἱερόν* zunächst in diesem engeren Sinne, dann aber auch im weiteren Sinne zur Bezeichnung des gesamten dem Gotte geweihten Thalbezirkes, dessen Grenzen von allen Seiten durch Grenzsteine bezeichnet waren[2]). Das *ἱερόν* im engeren Sinne war dagegen von einer *περίβολος*-Mauer umgeben; in dem von dieser umgebenen Raum durften, wie schon gesagt, weder Todesfälle noch Geburten stattfinden, so dafs, um den hieraus sich ergebenden Übelständen abzuhelfen, Antoninus ein eigenes Gebäude aufserhalb des *περίβολος* errichtete, wo Sterbende ebenso wie Frauen, die unmittelbar vor ihrer Entbindung standen, Aufnahme finden konnten[3]). Bei den Ausgrabungen ist, soweit dies aus den Berichten des Leiters derselben, Kavvadias, zu ersehen ist, die Linie dieser Umschliefsungsmauer noch nicht vollständig festgestellt worden; dagegen haben sich zwei Eingangsthore, die man als Propyläen bezeichnen darf, gefunden. Die bei weitem gröfsere und besser erhaltene der beiden Anlagen befindet sich im Süden des Hieron, ungefähr in der östlichen Verlängerung der Mittelaxe des aufserhalb des eigentlichen Hieron gelegenen Stadiums. Nach der sorgfältigen Rekonstruktion von Defrasse liegt der doppelte Eingang zwischen zwei mit Anten nach Norden und Süden endigenden Mauern; zwischen diesen Anten befinden sich sowohl auf der äufseren wie auf der inneren Seite je zwei dorische Säulen, so dafs je drei Eingangsöffnungen entstehen; nach Innen gelangt man dann in eine ringsum von dorischen Säulen, je vier auf der West- und Ost-, sechs auf der Nordseite, umschlossene Halle; Defrasse nimmt im Gegensatz zu Kavvadias noch eine innere Säulenstellung von je zwei jonischen Säulen auf den beiden Schmalseiten an. Das Material des Baues ist der Poros genannte Kalktuff, der aber mit bemaltem Stuck überzogen war. Eine gepflasterte Rampe senkte sich von dem mittleren Intercolumnium der inneren Säulenhalle aus nach Norden hin. Nach der Gestalt der erhaltenen Teile scheinen diese Propyläen der hellenistischen Zeit anzugehören[4]). Es war auffallend, dafs dieses Prachtthor sich auf der dem Wege nach der Stadt Epidaurus abgewandten Seite des Hieron befand; die naheliegende Vermutung, dafs ein zweites Eingangsthor auf der entgegengesetzten Seite, da, wo der

[1]) Für *ἱερόν* bedarf es keiner besonderen Belege; *ἄλσος* steht in der in Hexametern abgefafsten Inschrift No. 102 S. 55 in den fouilles. *Τέμενος τοῦ Ἀσκλαπιοῦ* steht in den Ehrendekreten für T. Statilius ibid. No. 206, 7, 9 S. 68 f.

[2]) II, 27, 6 *Ἐντὸς δὲ τοῦ ἄλσους ναός τέ ἐστιν Ἀρτέμιδος — καὶ στάδιον* .... und 5 *Ἐπιδαυρίοις δὲ ἐστι θέατρον ἐν τῷ ἱερῷ.* II 27, 1 *Τὸ δὲ ἱερὸν ἄλσος τοῦ Ἀσκληπιοῦ περιέχουσιν ὅροι πανταχόθεν.*

[3]) Paus. II, 27, 1 und 7; hier wird mehrfach der eigentliche heilige Bezirk als *ἐντὸς τοῦ περιβόλου* liegend bezeichnet.

[4]) S. den Plan; die Rekonstruktion bei Defrasse-Lechat a. a. O. S. 181—184, cf. fouilles S. 9. Genannt werden Propyläen in der Inschrift No. 166 auf einer Hermensäule, die sich „*ἐν Προπυλαίοις*“ befand.

Weg von der Stadt Epidaurus das Hieron erreichte, vorhanden gewesen sein müsse, hat sich im Jahre 1893 als richtig erwiesen: es fand sich eine Propyläenanlage, bei welcher jonische und korinthische Säulenordnungen kombiniert sind; die einzelnen Bauglieder erinnern vielfach an die Tholos, so dafs eine Nachahmung derselben nicht unwahrscheinlich ist; der Bau würde dann frühestens an das Ende des 4. Jahrhunderts gerückt werden können. Im einzelnen ist über den Plan dieser Propyläenanlage bisher nichts veröffentlicht[1]).

Indem ich nun zur Beschreibung der im eigentlichen Hieron vorhandenen Bauwerke übergehe, beschränke ich mich, schon mit Rücksicht anf den zur Verfügung stehenden Raum, im wesentlichen auf die wichtigsten derselben. Zwar nicht vom künstlerischen Standpunkt, wohl aber seiner religiösen Bedeutung nach nimmt die erste Stelle der Tempel des Asklepios ein[2]). Für die Rekonstruktion dieses Bauwerks kommen zunächst die vorhandenen Reste in Betracht; dieselben beschränken sich auf den Unterbau des Tempels, von den Säulen und andern Baugliedern ist zwar mancherlei erhalten, doch nichts davon noch in situ. Ergänzt aber werden diese Überreste durch die an Ort und Stelle gefundene grofse Inschrift, welche die Rechnungen für die durch den Bau dieses Tempels verursachten Ausgaben, freilich nicht ganz vollständig, enthält und fast alle einzelnen Teile des Tempelbaus erkennen läfst[3]). Nach dem Schriftcharakter stammt die Inschrift, deren Beziehung auf den Asklepiostempel durch die Herausgeber derselben als unzweifelhaft erwiesen ist, aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts v. Chr.; der Bau des Tempels dauerte, wie sich aus dem an den leitenden Architekten Theodotos gezahlten Gesamthonorar, das übrigens täglich nur eine Drachme betrug, ergiebt, etwas über vier Jahre und acht Monate. Bruno Keil hat als Bauzeit die Jahre 399/8—395/4 v. Chr. bestimmt[4]). Die Ausführung der Bauarbeiten sowie die Lieferung des Baumaterials wurde in zahlreichen Einzellosen an Unternehmer, und zwar soweit es sich nicht um künstlerische Leistungen handelte, an die Mindestfordernden verdingt; diese, die nur zum Teil Epidaurier sind, müssen für die Innehaltung ihrer kontraktlichen Verpflichtungen in Epidaurus ansässige Bürgen stellen; als Baubehörde fungierte, obwohl es aus unserer Inschrift nicht ersichtlich ist, doch gewifs auch bei dem Bau des Asklepiostempels eine den in der auf den Tholosbau bezüglichen Inschrift mehrfach genannten *ἐγδοτῆρες* analoge Baukommission. Unter ihrer Oberaufsicht leitete der bereits genannte Architekt Theodotos den Bau. Die aus unserer Inschrift zu ersehenden Baukosten betragen zusammen 94536 Drachmen, 3 Obolen und 4 Chalkous; da aber die Inschrift erhebliche Lücken enthält, auch nicht alle Ausgaben, so z. B. nicht die gewifs sehr beträchtlichen für das Goldelfenbeinbild des Gottes, verzeichnet waren, so mufs man noch eine nicht unerhebliche Summe hinzurechnen. Die Kosten für den Bau des Asklepiostempels scheint, im Gegensatz zu den für den Tholosbau, im wesentlichen die Staatskasse von Epidaurus getragen zu haben. Der Tempel war ein dorischer Peripteros mit je sechs Säulen an den Schmal- und (die Ecksäulen doppelt gezählt) je elf an den Lang-

[1]) *Πρακτικά* für 1893 und Defrasse-Lechat S. 181; Athen. Mitt. 1893, S. 214.

[2]) Fouilles S. 16 f. und Tafel VI; Defrasse-Lechat S. 49 ff. mit zahlreichen Grundrissen, Rekonstruktionen u. s. w.

[3]) Die Inschrift ausführlich behandelt von Baunack, Aus Epidaurus, Leipzig 1890, S. 22—95, und von Kavvadias in den Fouilles S. 78—93.

[4]) In der ausführlichen, an wichtigen Ergebnissen reichen Behandlung der Bauinschrift für den Bau der Tholos (No. 242 in den fouilles) in den Athen. Mitt. 1895, S. 20—115 und 405—450.

seiten; es ist dies ein ungewöhnliches Verhältnis, denn gewöhnlich ist es sechs zu dreizehn; es hängt wohl damit zusammen, dafs unser Tempel keine Westhalle oder Opisthodomos enthält, infolgedessen ist seine Länge im Verhältnis zur Breite geringer, als dies bei ähnlichen Tempeln, z. B. beim sogenannten Theseustempel in Athen, der Fall ist: beim Asklepiostempel 24.50 m zu 13,20, beim Theseion 31,85 zu 13,85. Der, wie gesagt, teilweise erhaltene Unterbau zeigt drei ringsumlaufende Stufen, doch ist auf der Eingangsseite, im Osten, eine allmählich ansteigende gepflasterte Rampe vorhanden, durch die, wie es auch bei der Tholos und dem Artemistempel im Hieron der Fall war, der Zugang zum Tempel erleichtert wurde. Das Steingebälk, das auf den Säulen aufgelagert war, zeigt keine Besonderheiten; die Metopen waren ohne Skulpturschmuck. Das Material für den Bau war mit Ausnahme der Sima, die wenigstens auf den Lang- oder Traufseiten aus Marmor bestand, der Poros genannte Kalktuff, der wohl im Gebiete von Korinth gebrochen wurde; denn nach der Bauinschrift (Z. 5–6 und 14—19 in den fouilles No. 241) sind die Unternehmer für Lieferung und Transport der Bausteine sämtlich Korinthier. Wie bei andern aus diesem Material hergestellten Tempeln, z. B. dem Zeustempel in Olympia, war aber der Poros mit einem marmorartig erscheinenden Verputz überzogen; die Kapitelle der Säulen sowie alle Teile des Steingebälks waren aufserdem in lebhaften Farben bemalt; für diese Malerarbeiten finden sich die einzelnen Ausgaben in der Inschrift verzeichnet[1]). Die von der äufseren Säulenhalle, die in unserer Inschrift *περίστασις* heifst, umgebene Tempel-Cella, in der Inschrift *σηκός* genannt, war auf drei Seiten von massiven Steinwänden umschlossen, die nahezu 1,50 m stark waren; auf der offenen Eingangsseite im Osten stehen zwischen den in Anten endigenden Seitenwänden zwei Säulen, die durch ein Gitter mit den Anten verbunden waren. Man gelangt zuerst in eine Vorhalle, den *πρόναος*, der in der Inschrift (Z. 56 u. 71) *πρόδομος* heifst, aus dieser gelangt man in die Cella (*ναός* oder *σηκός*) im engern Sinne des Wortes, welche in einer Tiefe von 10,32 m und einer Breite von 3,95 m im Lichten einen einzigen, nicht durch eine Säulenstellung in Schiffe gegliederten Raum bildete. Den Fufsboden bedeckten weifse und schwarze Steinplatten; wie Kavvadias vermutet, bildeten die schwarzen Fufsbodenplatten die Umrahmung des Postaments der Goldelfenbeinstatue des Asklepios, die vor der westlichen Schmalwand, gerade der Thüröffnung gegenüber, aufgestellt war[2]). Die Decke der Cella war in Holz hergestellt und zeigte wahrscheinlich vertiefte Kassetten. Von besonderer Pracht waren die Thüren, namentlich die innere Thür, welche in die eigentliche Cella führte, während die äufsere, die zwischen den häuden Säulen (Z. 46/47 der Inschrift: *τὸ θύρωμα — διὰ στύλων*) in den *πρόναος* führte, einfacher hergestellt war. Das Hauptmaterial für beide Thüren war Holz, namentlich Buxbaumholz (*πύξος*); die innere Thür zeigte in den Füllungen eingelegte Arbeit aus Elfenbein, für dessen Ankauf die Summe von 3070 Drachmen verwendet wurde[3]). Aufserdem waren die Thürflügel mit Metallbändern aus vergoldeter Bronze und mit Nägeln, die vielleicht aus Gold hergestellt waren, ausgestattet. Von

[1]) Cf. Baunack, Aus. Epid. S. 52: die Malerarbeiten kosten, einschliefslich der besonders verzeichneten 60 Drachmen für blaue Farbe (*χώνος*), 3178 Drachmen, doch ist diese Zahl, wegen der Lücken der Inschrift, unvollständig.

[2]) Cf. fouilles S. 16, Baunack A. E. S. 69. Von der Brunnenöffnung oder der Quelle, über welcher sich nach Paus. V, 11, 11 das Standbild des Asklepios erhob, hat sich trotz sehr tiefer Ausgrabung keinerlei Spur gefunden.

[3]) Z. 64/65 *Σωταῖρος εἶλετο | ἐλέφαντα παρέχειν ὁ[πόσον κα] δῆ(ι), πο(ὶ) τὸ θύρωμα . . .* (Zahlzeichen = 3070 Dr.) (so nach Baunack A. E. S. 32).

besonderm Interesse ist es, dafs die Ausführung beider Thüren sowie des Plafonds des *σηκός* einem Künstler Thrasymedes für 9800 Drachmen übertragen wurde[1]). Nun ist Thrasymedes, der Sohn des Arignotos von der Insel Paros, nach Pausanias der Künstler, welcher die Goldelfenbein-Statue des Asklepios geschaffen hatte; die Vermutung liegt daher nahe, dafs der in der Inschrift genannte Thrasymedes, der gerade die Elfenbein- und Holzarbeit der Thüren auszuführen hatte, mit dem parischen Künstler identisch ist. Da die Goldelfenbeinstatue in der Inschrift nicht erwähnt wird, so ist sie wahrscheinlich erst einige Zeit nach dem Abschlufs des Tempelbaues angefertigt worden, und um so mehr gewinnt es an Wahrscheinlichkeit, dafs Thrasymedes in jüngeren Jahren auch eine Arbeit wie die an der Thür nicht für seiner unwürdig gehalten hat. Die Statue des Asklepios hatte nach Pausanias die halbe Gröfse der Goldelfenbeinstatue des Zeus im Olympieion zu Athen, sie war daher noch immer weit über Lebensgröfse; der Gott war sitzend dargestellt, mit der linken Hand stützt er sich auf einen Stab, die rechte Hand hält er über den Kopf einer Schlange, zu Füfsen des Gottes war auch ein Hund dargestellt. Eine Vorstellung von diesem offenbar durch den olympischen Zeus des Phidias nicht unbeeinflufst gebliebenen Werke gewähren zunächt Silbermünzen von Epidaurus, dann vor allem aber zwei 1884 und 1886 im Hieron gefundene Reliefplatten mit Darstellungen des sitzenden Asklepios[2]). Während aber das Goldelfenbeinbild unwiderbringlich verloren ist, sind von andern Skulpturwerken, die einst den Asklepiostempel schmückten, nicht unbedeutende Reste bei den Ausgrabungen gefunden worden. Zwar die — nach Kavvadias' Ansicht — zu der auf dem östlichen Giebelfelde dargestellten Kentaurenschlacht gehörigen Fragmente sind von nicht grofser Bedeutung; um so wertvoller sind die Reste vom westlichen Giebelfelde: hier war ein Amazonenkampf dargestellt. Am besten erhalten ist eine berittene Amazone, obwohl stark verstümmelt, läfst sich die Figur im wesentlichen doch leicht ergänzen: auf ihrem gewaltig sich aufbäumenden Rosse hat sich die Amazone stark nach rechts gewandt, indem ihr Körper der Bewegung des rechten Armes folgt, der hoch emporgehoben zum gewaltigen Streich mit der Doppelaxt ausholt; meisterhaft ist das Gewand behandelt. Zutreffend scheint es mir zu sein, wenn bei Defrasse-Lechat an die Gestalt des Dexileos auf dem bekannten attischen Grabrelief erinnert wird, das ja ungefähr derselben Zeit angehört[3]), Abgesehen von einer Anzahl anderer Reste der Giebelfiguren, sind von den sechs Akroterien-Figuren, welche einst die Mitte und die beiden Ecken des Ost- und Westgiebels schmückten, drei, wenn auch in verstümmelter Gestalt, erhalten. Nach dem Fundbericht waren es die des Westgiebels. Zwei Nereiden, als Gegenstücke gearbeitet, die eine nach rechts, die andere nach links gewendet, bildeten die Eckakroterien: mit lang herabwallenden Gewändern, unter denen die Formen des jugendlich schönen weiblichen Körpers deutlich hervortreten, bekleidet, sitzen die beiden Nereiden nicht nach Männerart, wie die eben besprochene Amazone, sondern ganz en face auf

[1]) Z. 45/47 *Θρασυ|μήδης εἶλετο τὰν ὀροφὰν τὰν ὑπένερθε καὶ τὸ θύρωμα τό ἔνδοι καὶ | διὰ στύλων ἐργάσασθαι* (Zahlzeichen = 9800 Dr.). Über die Identität dieses Thrasymedes mit dem Paus. II, 27, 2 genannten Thr. cf. fouilles S. 17, Anm. 1 und Defrasse-Lechat S. 61 u. 81 f.

[2]) Silbermünzen (z. T. noch aus d. 4. Jahrh. v. Chr.) mit dem Bilde der Asklepiosstatue abgebildet z. B. bei Baumeister a. a. O. III, S. 1804, Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 280. Die beiden Reliefs in der *Ἐφημερὶς ἀρχ.* 1894 und Defrasse-Lechat S. 84 u. 85; Tafel IV giebt eine Restauration der Statue.

[3]) Abbildungen der Reste der Giebelfiguren in den fouilles Taf. VIII u. XI; weit besser bei Defrasse-Lechat, namentlich S. 64; auf Taf. III ist eine Rekonstruktion des ganzen Westgiebels versucht (der sich hier freilich auf der Ostfront befindet).

seiten; es ist dies ein ungewöhnliches Verhältnis, denn gewöhnlich ist es sechs zu dreizehn; es hängt wohl damit zusammen, dafs unser Tempel keine Westhalle oder Opisthodomos enthält, infolgedessen ist seine Länge im Verhältnis zur Breite geringer, als dies bei ähnlichen Tempeln, z. B. beim sogenannten Theseustempel in Athen, der Fall ist: beim Asklepiostempel 24.50 m zu 13,20, beim Theseion 31,85 zu 13,85. Der, wie gesagt, teilweise erhaltene Unterbau zeigt drei ringsumlaufende Stufen, doch ist auf der Eingangsseite, im Osten, eine allmählich ansteigende gepflasterte Rampe vorhanden, durch die, wie es auch bei der Tholos und dem Artemistempel im Hieron der Fall war, der Zugang zum Tempel erleichtert wurde. Das Steingebälk, das auf den Säulen aufgelagert war, zeigt keine Besonderheiten; die Metopen waren ohne Skulpturschmuck. Das Material für den Bau war mit Ausnahme der Sima, die wenigstens auf den Lang- oder Traufseiten aus Marmor bestand, der Poros genannte Kalktuff, der wohl im Gebiete von Korinth gebrochen wurde; denn nach der Bauinschrift (Z. 5–6 und 14—19 in den fouilles No. 241) sind die Unternehmer für Lieferung und Transport der Bausteine sämtlich Korinthier. Wie bei andern aus diesem Material hergestellten Tempeln, z. B. dem Zeustempel in Olympia, war aber der Poros mit einem marmorartig erscheinenden Verputz überzogen; die Kapitelle der Säulen sowie alle Teile des Steingebälks waren aufserdem in lebhaften Farben bemalt; für diese Malerarbeiten finden sich die einzelnen Ausgaben in der Inschrift verzeichnet[1]). Die von der äufseren Säulenhalle, die in unserer Inschrift *περίστασις* heifst, umgebene Tempel-Cella, in der Inschrift *σηκός* genannt, war auf drei Seiten von massiven Steinwänden umschlossen, die nahezu 1,50 m stark waren; auf der offenen Eingangsseite im Osten stehen zwischen den in Anten endigenden Seitenwänden zwei Säulen, die durch ein Gitter mit den Anten verbunden waren. Man gelangt zuerst in eine Vorhalle, den *πρόναος*, der in der Inschrift (Z. 56 u. 71) *πρόδομος* heifst, aus dieser gelangt man in die Cella (*ναός* oder *σηκός*) im engern Sinne des Wortes, welche in einer Tiefe von 10,32 m und einer Breite von 3,95 m im Lichten einen einzigen, nicht durch eine Säulenstellung in Schiffe gegliederten Raum bildete. Den Fufsboden bedeckten weifse und schwarze Steinplatten; wie Kavvadias vermutet, bildeten die schwarzen Fufsbodenplatten die Umrahmung des Postaments der Goldelfenbeinstatue des Asklepios, die vor der westlichen Schmalwand, gerade der Thüröffnung gegenüber, aufgestellt war[2]). Die Decke der Cella war in Holz hergestellt und zeigte wahrscheinlich vertiefte Kassetten. Von besonderer Pracht waren die Thüren, namentlich die innere Thür, welche in die eigentliche Cella führte, während die äufsere, die zwischen den häuden Säulen (Z. 46/47 der Inschrift: *τὸ θύρωμα — διὰ στύλων*) in den *πρόναος* führte, einfacher hergestellt war. Das Hauptmaterial für beide Thüren war Holz, namentlich Buxbaumholz (*πύξος*); die innere Thür zeigte in den Füllungen eingelegte Arbeit aus Elfenbein, für dessen Ankauf die Summe von 3070 Drachmen verwendet wurde[3]). Aufserdem waren die Thürflügel mit Metallbändern aus vergoldeter Bronze und mit Nägeln, die vielleicht aus Gold hergestellt waren, ausgestattet. Von

[1]) Cf. Baunack, Aus. Epid. S. 52: die Malerarbeiten kosten, einschliefslich der besonders verzeichneten 60 Drachmen für blaue Farbe (*κύανος*), 3178 Drachmen, doch ist diese Zahl, wegen der Lücken der Inschrift, unvollständig.

[2]) Cf. fouilles S. 16, Baunack A. E. S. 68. Von der Brunnenöffnung oder der Quelle, über welcher sich nach Paus. V, 11, 11 das Standbild des Asklepios erhob, hat sich trotz sehr tiefer Ausgrabung keinerlei Spur gefunden.

[3]) Z. 64/65 *Σωταῖρος εἶλετο | ἐλέφαντα παρέχειν ὁ[πόσου κα] δῆ(ι), πο(ὶ) τὸ θύρωμα* ... (Zahlzeichen = 3070 Dr.) (so nach Baunack A. E. S. 32).

besonderm Interesse ist es, dafs die Ausführung beider Thüren sowie des Plafonds des *σηκός* einem Künstler Thrasymedes für 9800 Drachmen übertragen wurde[1]). Nun ist Thrasymedes, der Sohn des Arignotos von der Insel Paros, nach Pausanias der Künstler, welcher die Goldelfenbein-Statue des Asklepios geschaffen hatte; die Vermutung liegt daher nahe, dafs der in der Inschrift genannte Thrasymedes, der gerade die Elfenbein- und Holzarbeit der Thüren auszuführen hatte, mit dem parischen Künstler identisch ist. Da die Goldelfenbeinstatue in der Inschrift nicht erwähnt wird, so ist sie wahrscheinlich erst einige Zeit nach dem Abschlufs des Tempelbaues angefertigt worden, und um so mehr gewinnt es an Wahrscheinlichkeit, dafs Thrasymedes in jüngeren Jahren auch eine Arbeit wie die an der Thür nicht für seiner unwürdig gehalten hat. Die Statue des Asklepios hatte nach Pausanias die halbe Gröfse der Goldelfenbeinstatue des Zeus im Olympieion zu Athen, sie war daher noch immer weit über Lebensgröfse; der Gott war sitzend dargestellt, mit der linken Hand stützt er sich auf einen Stab, die rechte Hand hält er über den Kopf einer Schlange, zu Füfsen des Gottes war auch ein Hund dargestellt. Eine Vorstellung von diesem offenbar durch den olympischen Zeus des Phidias nicht unbeeinflufst gebliebenen Werke gewähren zunächt Silbermünzen von Epidaurus, dann vor allem aber zwei 1884 und 1886 im Hieron gefundene Reliefplatten mit Darstellungen des sitzenden Asklepios[2]). Während aber das Goldelfenbeinbild unwiderbringlich verloren ist, sind von andern Skulpturwerken, die einst den Asklepiostempel schmückten, nicht unbedeutende Reste bei den Ausgrabungen gefunden worden. Zwar die — nach Kavvadias' Ansicht — zu der auf dem östlichen Giebelfelde dargestellten Kentaurenschlacht gehörigen Fragmente sind von nicht grofser Bedeutung; um so wertvoller sind die Reste vom westlichen Giebelfelde: hier war ein Amazonenkampf dargestellt. Am besten erhalten ist eine berittene Amazone, obwohl stark verstümmelt, läfst sich die Figur im wesentlichen doch leicht ergänzen: auf ihrem gewaltig sich aufbäumenden Rosse hat sich die Amazone stark nach rechts gewandt, indem ihr Körper der Bewegung des rechten Armes folgt, der hoch emporgehoben zum gewaltigen Streich mit der Doppelaxt ausholt; meisterhaft ist das Gewand behandelt. Zutreffend scheint es mir zu sein, wenn bei Defrasse-Lechat an die Gestalt des Dexileos auf dem bekannten attischen Grabrelief erinnert wird, das ja ungefähr derselben Zeit angehört[3]), Abgesehen von einer Anzahl anderer Reste der Giebelfiguren, sind von den sechs Akroterien-Figuren, welche einst die Mitte und die beiden Ecken des Ost- und Westgiebels schmückten, drei, wenn auch in verstümmelter Gestalt, erhalten. Nach dem Fundbericht waren es die des Westgiebels. Zwei Nereiden, als Gegenstücke gearbeitet, die eine nach rechts, die andere nach links gewendet, bildeten die Eckakroterien: mit lang herabwallenden Gewändern, unter denen die Formen des jugendlich schönen weiblichen Körpers deutlich hervortreten, bekleidet, sitzen die beiden Nereiden nicht nach Männerart, wie die eben besprochene Amazone, sondern ganz en face auf

[1]) Z. 45/47 *Θρασυμήδης εἶλετο τὰν ὀροφὰν τὰν ὑπένερθε καὶ τὸ θύρωμα τό ἔνδοι καὶ | διὰ στύλων ἐργάσασθαι* (Zahlzeichen = 9800 Dr.). Über die Identität dieses Thrasymedes mit dem Paus. II, 27, 2 genannten Thr. cf. fouilles S. 17, Anm. 1 und Defrasse-Lechat S. 61 u. 61 f.

[2]) Silbermünzen (z. T. noch aus d. 4. Jahrh. v. Chr.) mit dem Bilde der Asklepiosstatue abgebildet z. B. bei Baumeister a. a. O. III, S. 1804, Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I, S. 280. Die beiden Reliefs in der *Ἐφημερὶς ἀρχ.* 1894 und Defrasse-Lechat S. 84 u. 85; Tafel IV giebt eine Restauration der Statue.

[3]) Abbildungen der Reste der Giebelfiguren in den fouilles Taf. VIII u. XI; weit besser bei Defrasse-Lechat, namentlich S. 64; auf Taf. III ist eine Rekonstruktion des ganzen Westgiebels versucht (der sich hier freilich auf der Ostfront befindet).

ruhig dahinsprengenden Rossen. Die nächste Analogie, namentlich in Bezug auf die Behandlung des Gewandes, bilden die Nereiden von dem berühmten Monument in Xanthus in Lykien[1]), die jedoch hinter den epidaurischen Figuren künstlerisch weit zurückstehen. Von der Nike, welche das Mittelakroterion bildete, ist nur der obere Teil des Torso erhalten: ähnlich wie bei der berühmten olympischen Nike des Paionios ist auch bei dieser das Gewand durch die Luft dicht an den Körper angepreſst; ganz singulär ist es, dafs diese Nike in der rechten Hand einen Vogel trägt, der aber bis zur völligen Unkenntlichkeit zerstört ist[2]). Jedenfalls haben wir in diesen drei Akroterien Werke vor uns, die künstlerisch einen recht hohen Rang einnehmen. Für die kunsthistorisch wichtige Frage nach der Herkunft der Skulpturen des Giebelfeldes und der Akroterien liefert die Bauinschrift wichtiges Material: nach Z. 36/37 übernahm Timotheos die Anfertigung der „*τύποι*“ für 900 Drachmen, derselbe Timotheos erhält nach Z. 90/91 2240 Drachmen für die Akroterien des einen Giebels; für die gleiche Summe fertigt nach Z. 97/98 Theotimos (?) die Akroterien des andern Giebels; als thätig bei der Herstellung der Giebelfelder werden Agathinos, Lysion, Hektoridas genannt (Z. 102/4 und 111/112); die Namen anderer sind nicht erkennbar; verausgabt wurden nahezu 8000 Drachmen. Von den zuletzt Genannten ist als Bildhauer Hektoridas durch eine Inschrift auf der Basis einer Statue aus dem Hieron bekannt (No. 17 S. 38 in den fouilles); die Inschrift gehört dem 4. Jahrhundert a. Chr. an. Der Name des Timotheos dagegen ist kunstgeschichtlich wohl bekannt: er ist einer der Künstler, welche mit Skopas zusammen den Skulpturenschmuck des berühmten Mausoleums in Halikarnass geschaffen haben, und zwar werden ihm die Arbeiten an der Südseite zugeschrieben; auch einige andere Werke von ihm werden genannt[3]). Also ist Timotheos etwa als gleichalterig mit Skopas anzusetzen, der jedenfalls nicht lange nach 395 a. Chr. an dem Baue des in diesem Jahre abgebrannten Athenatempels in Tegea thätig gewesen ist[4]). Nach der oben angeführten Bauzeit des Asklepiostempels, der etwa 395 vollendet worden ist, steht daher nichts im Wege, dafs der in der Bauinschrift genannte Bildhauer Timotheos mit dem Genossen des Skopas identisch ist. Mit der Bedeutung dieses Künstlers steht nun die Thätigkeit im Einklang, die er nach der Inschrift ausübt: wie Foucart nachgewiesen hat, ist der gesamte Skulpturenschmuck der Giebel des Asklepiostempels nach den von ihm gelieferten Modellen — denn diese sind unter den Z. 36/37 genannten *τύποι* zu verstehn — unter seiner Oberaufsicht ausgeführt worden; da er aufserdem nach Z. 90/91 die Akroterien des einen Giebels selbst ausführt, so wäre es immerhin möglich, dafs wir in den besprochenen drei Akroterien, nämlich den beiden Nereiden und der Nike, Originalwerke von der Hand des Timotheos besitzen. Jedenfalls kommt also den Skulpturenwerken vom

[1]) Abb. bei Baumeister II Fig. 1218 zu S. 1015.

[2]) Aufser den Abb. auf T. VIII u. XI in den fouilles sind wieder die vorzüglichen Reproduktionen bei Defrasse-Lechat anzuführen: die beiden Nereiden S. 74 u. 75, die Nike S. 77. Ebenda ist die ausführliche Würdigung dieser Skulpturen zu vergleichen. Kavvadias' Ansicht (S. 20 a. a. O.), dafs die Nike im Westgiebelfelde gestanden habe, wird S. 76 Anm. 1 als unhaltbar erwiesen, ebenso von Furtwängler B. Philol. Wochenschr. 1888, Sp. 1184 f. Alle diese Skulpturen befinden sich jetzt im Central-Museum zu Athen und sind von Kavvadias im *Κατάλογος τοῦ Κεντρικοῦ ἀρχαιολογικοῦ Μουσείου* (Athen 1886 f.) S. 74 ff. ausführlich beschrieben.

[3]) Plin. hist. nat. XXXVI, 30 und Vitruv. VII praef. 13. Werke des Timotheos werden erwähnt: Plin. XXXVI, 32 und XXXVI, 91; Paus. II, 32, 4; Vitr. II, 8, 11 (wo allerdings die Kolossalstatue des Ares auf der Burg von Halikarnass nur von einigen dem T., von anderen dem Leochares zugeschrieben wird) u. Propert. II (III) 31, 15, auf die bei Plin. XXXVI, 32 erwähnte Artemis des T. bezüglich.

[4]) Über Skopas cf. Overbeck, Gesch. d. Pl. II, S. 10 ff. und die Anm. dazu auf S. 165.

Asklepiostempel für die Geschichte der griechischen Kunst eine hervorragende Bedeutung zu, und so wird es als gerechtfertigt erscheinen, wenn auf sie etwas ausführlicher eingegangen ist, als es der Charakter der vorliegenden Arbeit vielleicht erfordert hätte[1]).

Weit kürzer kann ich mich in Bezug auf den zweiten im Hieron aufgedeckten Tempel fassen. Es ist dies der der Artemis. Nach Pausanias (II, 27, 6) befand sich vor der Zeit der Bauten des Antoninus von Tempeln aufser dem Asklepiostempel nur noch der Tempel der Artemis im heiligen Bezirk. Nun ist etwa 30 m südöstlich vom Asklepiostempel der Unterbau eines Tempels gefunden, der zwar jünger ist als der des Asklepios, aber sicher noch aus vorrömischer Zeit stammt: schon daraus ergiebt es sich, dafs es der der Artemis ist, eine Annahme, die namentlich auch durch inschriftliche Funde, die in unmittelbarer Nähe gemacht sind, bestätigt wird[2]). Der Tempel ist bei einer Länge von 13,55 m 9,60 m breit, er zeigt auf der Ostseite eine Vorhalle von sechs dorischen Säulen, auf den beiden Langseiten befindet sich zwischen den beiden Anten der Seitenwände und der Vorhalle noch je eine Säule. Die Cella besteht nur aus einem Raum: aufser auf der Eingangsseite befinden sich auf allen Seiten je vier ebenfalls dorische Säulen, die aber den Wänden so nahe stehen, dafs man kaum von einer dadurch gebildeten Teilung in Schiffe sprechen kann. So ist der Grundrifs des Tempels allerdings ein sehr merkwürdiger, der von dem mir bekannter griechischer Tempel abweicht und an italische Tempel erinnert. Wie beim Asklepiostempel führt auch hier eine Rampe zum Eingang auf der Ostseite. Das Material ist Poros, der mit Stuck überzogen und teilweise bemalt war. Nur die Sima ist aus Marmor; sie hat die Besonderheit, dafs die Wasserspeier statt wie gewöhnlich in der Form von Löwenköpfen, in der von Hundeköpfen gebildet sind. Mit Recht macht Kavvadias darauf aufmerksam, dafs hierin eine Hindeutung auf Artemis-Hekate, zu deren häufigsten Attributen ja der Hund gehört, zu erkennen ist. In geringer Entfernung vom Tempel wurde auch eine Darstellung der dreigestaltigen Artemis-Hekate mit der Inschrift *Ἀρτέμιδι Ἑκάτῃ | Ἐπηκόῳ Φάβουλλος* gefunden[4]). Die Giebelfelder des Tempels waren ohne Skulpturen, dagegen erhoben sich als Akroterien des Ostgiebels wahrscheinlich die drei geflügelten Nikefiguren, die sich in einer byzantinischen Mauer ganz nahe dem Artemistempel eingebaut gefunden haben und ziemlich gut erhalten sind. Es sind drei Wiederholungen derselben Figur mit nur ganz geringen Modifikationen, und zwar sind zwei als Gegenstücke gearbeitet, die dritte Nike hat etwas gröfsere Dimensionen: es liegt daher nahe, dafs die ersteren die Eckakroterien, die dritte das Mittelakroterion bildete. Künstlerisch stehen sie den Figuren vom Asklepiostempel, vor allen den Nereiden, erheblich nach. Die Art der Darstellung erinnert stark an die Nike des Paionios[4]). Von sonstigen bei Pausanias erwähnten Kultgebäuden

[1]) Über die Bedeutung der „*τύποι*“ handelt Fancart im Bulletin de corr. hell. 1890 S. 590 f. Winter in den Athen. Mitt. 1894, S. 157 ff. nimmt an, dafs Leochares Schüler des Timotheos sei; ihrem Stilcharakter nach erinnern nach ihm die Skulpturen vom Asklepiostempel einerseits an die Reliefiguren von der Balustrade des athen. Niketempels, andererseits an den Amazonenfries vom Mausoleum. Die eine der beiden Nereiden stellt er mit der Capitolinischen Leda zusammen (abgebildet z. B. bei Roscher, Lex. II, Sp. 1925/26), und er glaubt in letzterer die Kopie eines Werkes des Timotheos zu erkennen.

[2]) Fouilles S. 18 f., cf. auch Tafel 7. Defrasse-Lechat S. 163—167, ebenda ein restaurierter Grundrifs und architektonische Details.

[3]) Fouilles No. 141 und Tafel 9, Fig. 27, 27a; S. 23. Über Artemis-Hekate cf. Roscher, Lex. I, Sp. 572 und 1896 f.

[4]) Fouilles, Tafel 9, Fig. 15, 16, 17 u. Tafel 10, Fig. 1, 2, 3, bespr. S. 21 f.; Defrasse-Lechat S. 167—71.

glaubt man in dem 1892 nordöstlich vom Asklepiostempel gefundenen Unterbau eines kleinen Tempels die Reste des Heiligtums der Aphrodite und Themis gefunden zu haben; auch von dem durch Antoninus erbauten Tempel der Hygieia, des Asklepios und des Apollo „ἐπίκλησιν Αἰγυπτίους“ glaubt man 1894 Reste in den Fundamenten eines Antentempels zwischen den grofsen Propyläen und dem Asklepiostempel entdeckt zu haben[1]).

Künstlerisch bei weitem wertvoller als die Tempelbauten ist nun der merkwürdige Rundbau, den Pausanias als Tholos bezeichnet[2]). Der Bau war eigentlich, wie die Berichte der älteren Reisenden beweisen, niemals völlig unsichtbar geworden, und so ist es leicht erklärlich, dafs die Ausgrabungen sich ebenso wie dem Theater, so diesem wunderbaren Bauwerk gleich anfangs zugewendet haben. Die Tholos liegt südwestlich vom Asklepiostempel; aufser dem Unterbau sind zahlreiche dekorative Bauglieder erhalten. Aber auch für die Tholos kommt neben dem, was von dem Bau erhalten geblieben ist, ähnlich wie für den Asklepiostempel, eine Bauinschrift in Betracht[3]). Diese sehr umfangreiche, freilich in ihrem Verständnis grofse Schwierigkeiten bietende Urkunde bezeichnet das Bauwerk, dessen Baurechnungen sie enthält, allerdings nicht als *Θόλος*, sondern als *Θυμέλα*; es kann aber nicht der geringste Zweifel darüber herrschen, dafs diese Thymele eben der von Pausanias als Tholos bezeichnete Rundbau ist[4]). Wichtig ist die Inschrift zunächst für die Bestimmung der Zeit der Tholos, und da diese nach Pausanias von demselben Baumeister wie das Theater, nämlich von Polyklet, erbaut ist, auch für die Bestimmung der Zeit des Theaterbaues[5]). Wegen des in ihr angewendeten Alphabets und der Zahlzeichen mufs die Inschrift jedenfalls jünger sein als die Bauinschrift des Asklepiostempels, also mufs sie nach 394 a. Chr. fallen. Nun werden in der Inschrift 21 Priester genannt, die die Zahlungen an die Baukommission anweisen; da das Priestertum ein Jahresamt ist, so dauerte also der Bau mindestens 21 Jahre; Bruno Keil aber hat unter Berücksichtigung der allgemeinen politischen Verhältnisse, die in gewissen Zeiträumen im 4. Jahrhundert eine Bauthätigkeit in Epidaurus geradezu unmöglich machen mufsten, nachgewiesen, dafs diese 21 Jahre keineswegs ununterbrochen aufeinander folgen, sondern sich annähernd auf die Zeit von 386 bis 330 v. Chr. verteilen. Nach ihm war zu Ende dieser Zeit der Bau der Tholos vollendet: nun werden aber in der Inschrift weder die korinthischen Säulen mit ihrem Gebälk noch die Marmordecken der inneren und äufseren Säulenhalle und andere künstlerisch hervorragende Teile des Baus, die, wie die erhaltenen Baureste beweisen, sämtlich aus dem kostbaren weifsen parischen Marmor hergestellt waren[6]), erwähnt. Keil erklärt dies daraus, dafs die Inschrift nur einen Teil der Baurechnungen enthält, nämlich nur die, welche sich auf die aus der Tempelkasse bestrittenen Baukosten beziehen; auf einer andern (bisher nicht gefundenen) Inschriftstele seien die aus der Staatskasse gemachten Aufwendungen verzeichnet gewesen, und gerade die oben genannten, besonders kostbaren Teile des Baues seien auf Staatskosten

[1]) *Πρακτικά* für 1892 und 1894.

[2]) II, 27, 3. *οἴκημα περιφερές — καλούμενον Θόλος ...*

[3]) Die Inschrift ist zuerst publiziert von Stais in der *Ἐφημερὶς ἀρχ.* 1892, dann von Kavvadias in den Fouilles unter No. 242 S. 93—105. Behandelt ist sie dann ausführlich von B. Keil in d. Athen. Mitt. 1895 S. 20—119 und 405—450.

[4]) Die Beweise siehe fouilles S. 100.

[5]) Paus. II, 27, 5 *Πολύκλειτος γὰρ καὶ θέατρον τοῦτο καὶ οἴκημα τὸ περιφερὲς ὁ ποιήσας ἦν.*

[6]) Keil a. a. O. S. 87 nach Dörpfelds Mitteilungen.

ausgeführt worden[1]). Gerade diese Bauteile, die noch in ihren Resten die höchste Bewunderung aller Archäologen und Architekten erregen, sieht nun Dörpfeld wegen der offenbaren und auffallenden Übereinstimmung mit einzelnen Teilen des epidaurischen Theaters, das nach Pausanias ein Werk des Polyklet ist, als Schöpfungen des Polyklet an, und Keil tritt ihm hierin bei. Es ist nun selbstverständlich, dafs dieser Polyklet nicht der allbekannte ältere Künstler dieses Namens, der im 5. Jahrhundert lebte, sein kann, sondern der jüngere Polyklet, der von Overbeck[2]) in die Zeit von 370—330 v. Chr. gesetzt wird. Diese Blütezeit des Polyklet würde vortrefflich mit der Annahme Keils stimmen, nach welcher die Tholos um 330 in allen ihren Teilen vollendet war. Dörpfeld aber will, wesentlich wegen ihres Kunstcharakters, die von Polyklet herrührenden Teile der Tholos ebenso wie das Theater in noch erheblich spätere Zeit, etwa an das Ende des 4. Jahrhunderts, setzen, und er nimmt daher als Architekten einen dritten Polyklet an, für dessen Existenz er einen inschriftlichen Beweis anführt[3]). Indessen scheint es mir doch recht unwahrscheinlich, dafs in der langen Bauzeit von gegen 50 Jahren der Tholosbau nicht einmal vollendet wurde und namentlich, dafs ebenso wie die ganze innere Rotunde (der *σηκός*) auch die äufsere Säulenhalle, von deren Fufsbodenbelag jeder der 52 Abschnitte (*σελίδες*) 260 Drachmen kostete (Z. 163/4 der Inschrift), Jahrzehnte lang nach ihrer Vollendung der Decke entbehren mufste[4]). Ich halte also an der mir durchaus glaublich erscheinenden Annahme Keils, dafs die gesamte Tholos ungefähr im Jahre 330 vollendet war, fest. Von dem Bau sind zwar in situ nur die unter dem Niveau des Bodens befindlichen Teile des Unterbaues erhalten, aber es sind so viele Reste der Architektur gefunden, dafs eine sichere Rekonstruktion des geradezu einzig dastehenden Rundbaus in fast allen seinen Teilen möglich war[5]). Der Unterbau, dessen Durchmesser 21,75 m beträgt, erhob sich auf drei Stufen, während zum Eingange auf der Ostseite, wie beim Asklepios- und Artemistempel, eine Rampe führte. Sechs konzentrische Mauerringe sind erkennbar: die drei äufseren waren einfache Fundamentmauern für die äufseren Säulen, für die Cellamauer und für die inneren korinthischen Säulen, die drei inneren, beträchtlich dünneren Mauern sind dagegen an den Aufsenseiten sorgfältig bearbeitet und je durch eine bogenförmige 1,60 m hohe Thür durchbrochen. Ist man aber von der äufseren Peripherie in den nicht ganz 1 Meter breiten Zwischenraum zwischen dem ersten und zweiten der drei inneren Mauerringe gelangt, so sperrt eine Quermauer den Zu-

[1]) Keil a. a. O. S. 86 ff. und S. 107.

[2]) Gesch. d. Plast. I, 405, cf. Paus. VI, 6, 2, hier wird dieser jüngere Polyklet ein Schüler des Naukydes genannt, der nach Plin. hist. n. 34, 50, um Ol. 95 = 400 v. Chr. blühte.

[3]) Athen. Mitt. 1893, S. 130 f., und besonders Dörpfeld und Reisch, Das griech. Theater, S. 130 f. Dittenberger will die aus Theben stammende Inschrift C. I. G. Sept. 2532, auf der ein Polyklet als Verfertiger der Statue eines Jünglings genannt wird, erst in die Zeit nach der Wiederherstellung des 335 v. Chr. zerstörten Thebens, also nach 316 setzen; da um diese Zeit der zweite Polyklet nicht mehr thätig gewesen sein kann, so nimmt er einen dritten P. an. Cf. über diese Inschr. Löschke, Archäol. Zeit. 1878, S. 10 ff., der sie vor 335 setzt und Foucard, Revue archéol. 1875, S. 110, der sie nach 316 setzen will.

[4]) Auch das Vorhandensein der dritten konzentrischen Fundamentmauer spricht dafür, dafs man von Anfang an eine innere Säulenstellung zu errichten beabsichtigte, und dagegen, dafs man mit der Ausführung derselben so lange, wie es D. will, gezögert hat.

[5]) Grundrisse und Rekonstruktionen sowie Zeichnungen wichtiger Bauglieder der Tholos in d. fouilles Taf. 4 u. 5, Text S. 13—16. Defrasse-Lechat Taf. 5, 6, 7, 8 sowie im Text des 4. Kapitels S. 95—129. Ferner von Herold in den Ant. Denkmälern II, 1, Taf. 2, 3, 4 u. 5, dazu Text von Dörpfeld S. 2 f.; ferner von Herold in d. Zeitschr. für Bauwesen 1893, Sp. 575 ff. u. Tafelblatt 58.

gang zur Thür nach dem zweiten Zwischenraum, und ebenso ist in diesem der Zugang zur Thür in den innersten Raum durch eine solche Mauer gesperrt, so dafs man erst beide Kreise vollständig durchlaufen mufste, ehe man ins Centrum gelangte; irgend eine Spur von einer Treppe, durch welche man von oben in den unterirdischen Raum gelangte, hat sich nicht vorgefunden. Welchem Zweck dieser labyrinthähnliche Raum diente, ist völlig dunkel: man hat an geheimnisvolle Gebräuche, auch daran, dafs hier sich die heiligen Schlangen aufgehalten hätten, gedacht. Da der jetzt offen daliegende innerste Kreis auf den ersten Anblick an eine Brunnen- oder Cisternenöffnung erinnert, so will Defrasse in dem unterirdischen Raum den Klärraum für das Wasser eines Brunnens erkennen und hält die ganze Tholos für das bei Pausanias erwähnte Brunnenhaus: aber abgesehen davon, dafs sich nicht die geringsten Spuren, die auf das frühere Vorhandensein von Wasser schliefsen liefsen, gefunden haben, spricht ja Pausanias selbst von der Tholos und dem Brunnenhaus als von zwei ganz verschiedenen Anlagen, auch konnte keineswegs in der Inschrift ein Brunnenhaus *Θυμέλη* heifsen[1]).

Auf diesem Unterbau ruhte der Fufsboden; in der aufseren Säulenhalle bestand er, wie sich noch erkennen läfst, aus 52 keilförmigen Abschnitten, es sind dies die 52 *σελίδες*„ welche in der Bauinschrift erwähnt werden[2]). Im Inneren der Cella war ein kunstvoller, aus schwarzen und weifsen Marmorplatten gebildeter Fufsboden vorhanden. Auf der äufseren Fundamentmauer erhebt sich der Kranz von 26 dorischen Säulen, ebenso wie das Gebälk, das auf ihnen ruht, aus feinem Kalktuff, der mit Stuck überzogen war; bemerkenswert ist, dafs die Metopen im Relief ausgeführte Rosetten zeigen. Von ganz hervorragender Schönheit aber ist die aus weifsem parischen Marmor hergestellte Sima mit ihren graziösen Ranken, Palmetten und Löwenköpfen. Das Dach bestand aus Marmorziegeln[3]). Überdeckt war die äufsere ebenso wie die innere Säulenhalle mit einer ebenfalls in parischem Marmor mit vollendeter Feinheit ausgeführten Kassettendecke. Die Mauer der Cella (*σηκός* in der Inschrift) ruhte auf einer Basis (*ὀρθοστάται* in der Inschrift), die auf der Aufsenseite aus weifsem, auf der Innenseite aus schwarzem Marmor bestand; im übrigen war diese Mauer aus Poros, jedoch krönte sie auf der Aufsenseite ein prachtvoller Fries aus penthelischem Marmor[4]). Die einzige Thür befand sich auf der Ostseite. Im Inneren erhob sich ein Kranz von 16 korinthischen Säulen aus parischem Marmor, der auch das Material des auf ihnen ruhenden Gebälks bildete. Dörpfeld rechnet die Akanthusblätter, Blattwellen, Perlschnüre und übrigen Ornamenten dieser Säulen zu den schönsten nnd wertvollsten Resten der griechischen Baukunst. Merkwürdiger Weise ist das eine vollständig erhaltene korinthische Kapitell, schon im Altertum sorgfältig in der Erde vergraben, dicht bei der Tholos aufgefunden worden und hat

[1]) Defrasse hat zuerst 1890 im Bull. de Corr. hellén. in der Tholos die bei Paus. II, 27, 5 erwähnte *κρήνη* erkennen wollen und hält auch in dem 1895 mit Lechat herausgegebenen Werke Kap. IV an der Bezeichnung der Tholos als „le puits sacré d'Asklepios" fest. Übrigens ist 1896 (cf. die *Πρακτικά* für dieses Jahr) im Hieron eine Brunnenanlage gefunden worden. Wäre übrigens nicht der Gedanke der Erwägung wert, dafs das Hypogäum zur Aufbewahrung von Tempelschätzen an Geld oder besonders kostbaren Weihgeschenken gedient habe? Wenigstens könnte die Analogie der unter römischen Tempeln befindlichen favissae dafür angeführt werden.

[2]) Dafs in der Inschrift Z. 163 ausdrücklich *ἐν τᾶι περίστασι* (d. h. der äufseren Säulenhalle) *σελίδας πεντήκοντα δύο*" steht, ist einer der schlagendsten Beweise für die Identität des Bauwerks, auf welches sich die Inschrift bezieht, mit der Tholos (cf. fouilles S. 100).

[3]) Eine ganz vorzüglich ausgeführte farbige Wiederherstellung der äufseren, dorischen Säulenordnung mit Gebälk und Sima zeigt die Tafel VI bei Defrasse-Lechat.

[4]) Ibid Tafel VIII.

niemals zu dem Bau selbst gehört[1]). Der von der Säulenhalle umschlossene innerste Raum der Tholoscella war wahrscheinlich mit einer hölzerner Kassettendecke überdeckt. Bei der Frage nach der Bestimmung dieses Prachtbaues mufs m. A. allein von dem offiziellen Namen *Θυμέλα*, den er nach der Bauinschrift führt, ausgegangen werden. Wenn nun Kavvadias, der übrigens von seiner Erklärung der Bestimmung unseres Bauwerks selbst keineswegs völlig befriedigt ist, auch nach der Auffindung der Bauinschrift im wesentlichen noch an seiner ersten Erklärung festhält, wonach der epidaurische Rundbau ähnlich wie die Tholos zu Athen für gewisse Opferceremonien, und feierliche Mahlzeiten bestimmt gewesen sei, so hat er sich hierzu durch den Namen *Θόλος*, welchen, wie erwähnt, Pausanias, offenbar nur wegen seiner runden Gestalt, dem Bauwerk giebt bestimmen lassen[2]). Denn dafs ein zu diesem Zweck bestimmter Bau als eine *Θυμέλη* habe bezeichnet werden können, weil dieses Wort nach Hesychius ursprünglich einen Altar bedeute, das erscheint mir höchst unwahrscheinlich und ist jedenfalls aus dem griechischen Sprachgebrauch nicht zu belegen. Indem ich mir eine eingehendere Begründung und Ausführung meiner Ansicht für einen anderen Ort aufsparen mufs, verweise ich hier darauf, dafs *Θυμέλη* die Stätte ist, wo sich die Flötenspieler und andere musische Künstler aufhalten, und zwar kann damit sowohl die Orchestra, wie auch eine unabhängig von einem Theater errichtete Feststätte für musische Agone bezeichnet werden; diese werden vielfach *ἀγῶνες Θυμελικοί* genannt[3]). Nun wissen wir aus dem Eingang von Platos Ion, dafs ein solcher musischer Agon im Hieron von Epidaurus stattfand[4]); liegt es da nicht nahe anzunehmen, dafs unsere *Θυμέλη* einer Bestimmung gedient hat, die mit der Veranstaltung dieses *ἀγὼν Θυμελικός* zusammenhängt? Wie man aber auch über diese Frage urteilen mag, als Baudenkmal nimmt die Tholos oder Thymele eine ganz hervorragende Stellung ein; Archäologen und Architekten stimmen in ihrer rückhaltslosen Bewunderung überein: Furtwängler[5]) findet die Ausführung der Ornamente von einer geradezu wunderbaren Schönheit und Sorgfalt, wie er nie etwas Ähnliches gesehen habe, er giebt in dieser Beziehung der Tholos sogar den Vorrang vor dem Erechtheion in Athen; der Architekt Herold[6]) nennt die Tholos eines der interessantesten und wertvollsten Denkmäler der antiken Baukunst.

Etwa $4^1/_2$ m. nördlich vom Asklepiostempel, an der Nordseite des Hieron, mit der Front nach

[1]) Rekonstruktion der korinth. Ordnung mit Gebälk von Herold in den Ant. Denkm.a. a. O. T. 5, vergl. auch Dörpfelds Text; bei Defrasse a. a. O. T. 7, Text S. 115 vorzügliche Abbildung des erhaltenen korinthischen Kapitells, das auch in den fouilles Tafel 10 reproduziert ist.

[2]) Zuerst in den *Πρακτικά* für 1882, S. 81; dann in den fouilles S. 100, wo K. am Schlusse der Anm. sagt: mais, malgré cette conclusion, nous ne pouvons nous faire une idée claire et certaine sur la destination de cette *Θόλος* ou *Θυμέλη* du Hiéron.

[3]) Für die Bedeutung von *Θυμέλη* verweise ich zunächst auf den *Θυμέλη* überschriebenen Abschnitt in Dörpfeld und Reieh, das griech. Theater S. 278 ff. und Müller, Griech. Bühnenaltertümer S. 129.

[4]) Plato Ion p. 530 A. *Μῶν καὶ ῥαψῳδῶν ἀγῶνα τιθέασι τῷ θεῷ οἱ Ἐπιδαύριοι; πάνυ γε καὶ τῆς ἄλλης μουσικῆς.* Dieser musische Agon bildete einen Teil des bereits oben erwähnten Festes der *Ἀσκληπιεῖα*; wie Keil in dem mehrfach angeführten Aufsatze in den Athen. Mitt. von 1895 nachgewiesen hat, wurde er 395 v. Chr. zur Feier der Einweihung des Asklepiostempels neu eingeführt. Eines Sieges in diesem Agon rühmt sich ein Kitharoede in einer Inschrift aus der röm. Kaiserzeit aus Smyrna (C. I. G. 3208).

Übrigens sehe ich nachträglich, dafs Kavvadias schon gleich nach der Ausgrabung der Tholos im Jahre 1882 die z. B. von Brunn, Gesch. d. gr. K. I, S. 216 und II, S. 329 u. 374 vertretene Ansicht, nach welcher die Tholos ähnlichen Zwecken wie ein Odeum gedient habe, anführt, dieselbe aber verwirft (*Πρακτικά* für 1882 S. 81.).

[5]) B. Phil. Wochenschr. 1888, Sp. 1484 ff.

[6]) Zeitschr. f. Bauwesen 1893, S. 575 ff.

Süden gerichtet befindet sich ein grofser Hallenbau, der sich in der stattlichen Länge von 70 m von Ost nach West erstreckt, während seine Tiefe 8 m beträgt. Er besteht aus zwei Teilen: die östliche 36 m lange Halle hatte nur ein Stockwerk, auf der nach Süden liegenden Frontseite zeigte sie 16 jonische Säulen, denen parallel in der Mitte der Halle 7 jonische Säulen standen; in der südöstlichen Ecke fand Kavvadias eine Brunnenöffnung; nachdem diese ausgeräumt und gereinigt war, fand sich in einer Tiefe von 17 – 18 m Trinkwasser. Der westliche Abschnitt der Halle hatte zwei Stockwerke, doch so, dafs wegen der tieferen Lage des Terrains die Decke des unteren Stockwerks im gleichen Niveau mit dem Fufsboden des östlichen Abschnittes lag. Eine breite Freitreppe von 19 Stufen führte an der Grenze der beiden Teile zu dem höheren Niveau hinauf. Das untere Stockwerk zeigt eine Frontmauer mit 13 Pilastern und einer Thür in der Mitte. Sechs innere Pfeiler tragen die Decke, die als Fufsboden des oberen Stockwerks dient. Dieses zeigte nach Süden eine Front von 13 jonischen Säulen, die zu einem Drittel ihrer Höhe durch eine Balustrade miteinander verbunden waren; den sechs untern Pilastern entsprechen hier sechs jonische Säulen. Im Norden, Westen und Osten war der ganze Hallenbau von massiven Mauern umgeben, das Material für den Gesamtbau war Paros[1]). In dem untern Raum befanden sich zwischen den mittleren Pilastern und den Schmalwänden Bänke aus Kalkstein, von denen eine noch erhalten ist. Nach der Ansicht von Kavvadias kann kein Zweifel darüber herrschen, dafs wir es in diesem Hallenbau mit dem mehrfach in den hier gefundenen *ἰάματα*-Inschriften *Ἄβατον*, einmal auch *Ἐγκοιμητήριον* (Inschrift 6 der fouilles) genannten Gebäude zu thun haben, in welchem die Heilung suchenden Kranken schliefen. Dasselbe lag nach Pausanias gegenüber (*πέραν*) dem Asklepiostempel[2]). Bemerkenswert ist die auffällige Übereinstimmung, die dieses „Schlafgebäude" mit dem wahrscheinlich demselben Zweck dienenden Bauwerk im Asklepieion am Südabhang der athenischen Akropolis zeigt[3]).

Indem ich von andern Bauresten, die sich innerhalb des eigentlichen heiligen Bezirks gefunden haben, hier absehe, mufs ich auch in Bezug auf das Theater mich im wesentlichen damit begnügen, auf Dörpfeld zu verweisen[4]), für dessen Untersuchungen das zu den schönsten und besterhaltenen griechischen Theatergebäuden gehörende Bauwerk grofse Bedeutung hat, namentlich wegen der hier kreisrunden Gestalt der Orchestra und des verhältnismäfsig wohlerhaltenen Bühnengebäudes. Über die Entstehungszeit des Theaters, das nach Pausanias in Bezug auf Ebenmafs und Schönheit alle andern übertraf, kann auf das oben S. 20 f. Gesagte verwiesen werden, denn nach Pausanias war Polyklet, der Architekt der Tholos, auch der Erbauer des Theaters[5]). Wenn der Anblick der stark zerstörten, völlig trümmerhaften andern Gebäude des Hieron bei manchem Reisenden zunächst eine gewisse Enttäuschung hervorruft, so kann ihn das Theater entschädigen; der fast vollständig erhaltene Zuschauerraum mit seinen 55 aufsteigenden Sitzreihen macht auf jeden einen geradezu überwältigenden Eindruck. Unvergefslich wird jedem

[1]) Näheres in den fouilles S. 17 f. und Tafel VII, 2—10 und bei Defrasse-Lechat S. 129—138 mit den hier gegebenen Plänen und Detailzeichnungen.

[2]) Paus. II, 27, 2 *τοῦ ναοῦ δέ ἐστι πέραν ἔνθα οἱ ἱκέται τοῦ θεοῦ καθεύδουσιν.*

[3]) Den Plan siehe bei P. Girard, L'Asclépieion d'Athènes, Tafel 1; cf. auch Köhler, Athen. Mitt. II, S. 253.

[4]) Das griechische Theater S. 120 ff. Im Text und auf Tafel 7 die den neuesten Ausgrabungsergebnissen entsprechenden Pläne; Tafel 6 giebt eine Rekonstruktion der Front des Proskenions. Andere Pläne in den fouilles Tafel 2. u. 3 und bei Defrasse-Lechat Tafel 13 und im Text S. 193—229.

[5]) Paus. II, 27, 5. *Πολύκλειτος καὶ θέατρον τοῦτο—ὁ ποιήσας ἦν.*

der Anblick bleiben, der sich von den obersten Sitzreihen, deren letzte sich 22,56 m über die Orchestra erhebt, darbietet: die Aussicht reicht über die von hohen Bergen umgebene Ebene von Argos bis zum mauergekrönten Palamidifelsen von Nauplia und zum Spiegel des blauen Meeres. Auch das gleichfalls bei Pausanias erwähnte Stadium scheint im wesentlichen noch erhalten zu sein; hier haben gerade in den letzten Jahren die Ausgrabungen zu sehr interessanten Ergebnissen geführt, die es nach Kavvadias ermöglichen, uns zum ersten Mal ein vollständig genaues Bild von einem griechischen Stadium zu machen[1]). Auf drei Seiten ist eine Erdaufschüttung vorhanden, ganz entsprechend der Angabe des Pausanias. Die Plätze für die Zuschauer sind erst in einer auf die ursprüngliche Anlage folgenden Periode als ordentliche Steinsitze in vier Reihen hergestellt worden, während im Stadium von Olympia solche niemals vorhanden gewesen sind. Die Anlage ist übrigens nie vollendet worden, auch reichten die Sitzreihen an den Langseiten nicht bis zum Ablauf, sondern nehmen nur drei Viertel der Gesamtlänge des Stadiums ein. Das Planum der eigentlichen, 23 m breiten Rennbahn war wie in Olympia von einem breiten Wasserkanal umgeben, der Wasser zur Benutzung während der Agone lieferte und in zwei Becken mündete. Erhalten sind sowohl der Ablauf (*ἄφεσις*, auch *ὕσπληγξ*, auf der gleich zu besprechenden Inschrift *ὕσπλαξ* genannt) wie das Ziel (*τέρμα*), die Entfernung beträgt 180,89 m, so dafs der epidaurische Fufs, als der 600ste Teil hiervon, = 0,3014 m ist, während der olympische Fufs $\frac{192{,}27}{600}$ = 0,3204 m beträgt. Wie in Olympia sind Ablauf und Ziel gleichartig angelegt: es sind zwei die ganze Breite der Bahn einnehmende Steinschwellen; in diesen befinden sich elf Löcher, in welche kleine steinerne Säulen, von denen beim Ziel noch fünf in situ vorhanden sind, eingelassen waren; dadurch zerfielen die beiden Schranken in elf gleiche Abschnitte, so dafs elf Wettläufer zugleich ablaufen konnten[2]). Von der Anlage des Ablaufs (*ὕσπλαξ*) erfahren wir aus einer Inschrift[3]), die wegen der in ihr genannten *δραχμαὶ Ἀλεξάνδρειαι* erst aus hellenistischer Zeit stammen kann, dafs der Unternehmer derselben, Philon aus Korinth, wahrscheinlich wegen Verletzung des Baukontraktes von dem Agonotheten und den Hellanodiken in eine Geldbufse verurteilt worden, und dafs die sehr erhebliche Geldbufse von dem Rate (*Βουλά*) zu Epidaurus, an den er appelliert hatte, bestätigt worden ist. Bei dem Ziel (*τέρμα*) befindet sich eine 3 m lange Steinbank, vielleicht der Platz für die Kampfrichter, die in der Inschrift erwähnten *Ἑλλανοδίκαι*. Zwischen der Zielschranke und dem Abschlufs der Sitzreihen befindet sich ein besonders abgegrenzter rechtwinkliger Raum, in dem vielleicht die übrigen gymnischen Agone, die aufser dem Wettlauf im Stadium stattfanden, abgehalten wurden. Dafs neben den gymnischen Agonen auch musische stattfanden, ist bereits erörtert. Aber auch Wagenrennen fanden beim Hieron statt; dies ist an sich wahrscheinlich und wird auch inschriftlich bezeugt[4]). Von einem Hippodrom hat sich bisher keine Spur gefunden; dafs aber ein solcher vorhanden war, ergiebt eine nach dem Bericht in den *Πρακτικά* im Jahre 1896 gefundene Inschrift.

[1]) Ibid. II, 27, 6 — *καὶ στάδιον οἷα Ἕλλησι τὰ πολλὰ γῆς χῶμα.* Die Berichte über die Ausgrabungen im Stadium in den *Πρακτικά* für 1894 und 1895.

[2]) Über das übrigens nur zu einem sehr kleinen Teil freigelegte Stadium von Olympia cf. Flasch in Baumeisters Denkmälern II, S. 1104 F—G.

[3]) Fouilles No. 237, S. 77, Z. 2 *Ὀφείλει τῶι θεῶι ὁ ἐργώνας τᾶς ὕσπλακος Φίλων Κορίνθιος τὰς ζημίας ἃς ἐζαμίωσε αὐτὸν ὁ ἀγωνοθέτας κ. τ. λ.*

[4]) Fouilles Nr. 240, Z. 3 — *νικάσαντα παῖδας μὲν Ἀσκλαπιεῖα ἵππιον.* —

Alle diese Agone dienten zur Verherrlichung des Festes der Ἀσκλαπιεῖα oder *Μεγάλα Ἀσκλαπιεῖα*, welche nach der oben S. 9 Anm. 4 angeführten Stelle aus den Pindarscholien als ein penteterisches Fest, d. h. nach moderner Zählung alle vier Jahre, im heiligen Hain gefeiert wurden. Dieses Fest mufs eine bedeutende Stellung unter den griechischen nationalen Festen eingenommen haben: so führen, wie bereits erwähnt, die Kampfrichter ganz wie in Olympia den stolzen Namen *Ἑλλανοδίκαι*. Wie weit ausgedehnt die Beziehungen waren, welche Epidaurus für die Festfeier unterhielt, geht aus einer langen Liste von *Θεαροδόκοι* hervor, d. h. von Leuten, welche in den befreundeten Städten — es sind hauptsächlich solche aus Akarnanien, Ätolien, Unteritalien und Sicilien — die epidaurischen Festgesandten (*Θεαροί*) bei sich aufnahmen[1]). Siege in den Ἀσκληπιεῖα von Epidaurus werden in Inschriften, die sich in den verschiedensten Gegenden gefunden haben, aufgeführt[2]).

In römischer Zeit wurden zu dem alten Hauptfest noch neue Feste hinzugefügt. Doch auf dies ganze Gebiet der Feste des Hieron kann hier nicht näher eingegangen werden. Ebenso mufs ich es mir versagen, andere wichtige Ergebnisse der inschriftlichen Funde, z. B. die Erscheinung, dafs neben Asklepios noch eine ungewöhnlich grofse Zahl anderer Gottheiten verehrt wurde, zu behandeln. Ich beschränke mich vielmehr zum Schlufs darauf, die Inschriften zu besprechen, die allerdings von allen wohl das gröfste Interesse in Anspruch nehmen, nämlich die bereits mehrfach erwähnten Heilungsberichte. Nach Pausanias befanden sich zu seiner Zeit noch sechs Stelen mit Heilungsberichten innerhalb des Hieron; es kann nicht zweifelhaft sein, dafs wir in den beiden 1883 und 1884 in dem Hallenbau, den Kavvadias für das *ἄβατον* hält, gefundenen Stelen zwei derselben vor uns haben; die Inschriften sind fast vollständig erhalten; aufserdem haben sich von zwei andren Stelen Fragmente gefunden. Das Verzeichnis der ersten Stele trägt die Überschrift: *Ἰάματα τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τοῦ Ἀσκλαπιοῦ*, es ist daher die Bezeichnung Ἰάματα-Inschriften für die Heilungsberichte allgemein üblich geworden[3]). Aus äufseren Gründen werden unsere Inschriften ungefähr in den Anfang des 3. vorchristlichen Jahrhunderts

[1]) No. 243 in den fouilles; cf. dazu die eingehende Behandlung der Inschrift von Baunack im Philol. 1895 S. 53 ff. Andere Erwähnungen von *Θεαροδόκοι* bieten No. 273—276. Über die *Θεαροδόκοι* ist zu vergl. Jamot im Bull. de corr. hell. 1889, S. 194 und Boeckh zu der delphischen Inschrift 1693 des C. I. Gr.

[2]) Von den epidaurischen Inschriften beziehen sich auf die Festfeier No. 238—40, 272, 189, 191—93. Von andern führe ich an: C. I. G. Sept. 49 (aus Delphi); C. I. G. Sic. et It. 1102 (aus Rom); C. I. Gr. 1515 (aus Tegea), 1715 (aus Delphi), 3208 (aus Smyrna). Nach Mitteilung des Herrn Dr. Schrader in seinem Vortrage am 9. XII. 1897 in der Berl. Arch. Ges. hat sich auch in Priene die Inschrift der Statue eines Siegers in den Asklepieen von Epidaurus vorgefunden, cf. Arch. Anz. 1897, IV, S. 184.

[3]) Deutlich erwähnt werden die Stelen Paus. II, 27, 3 und 36, 1 (aus der zweiten Stelle ergiebt sich die auf Autopsie beruhende Kenntnis der *Ἰάματα*-Stelen für P., cf. Gurlitt, Paus. S. 438 ff. und 457 f.). Ob dagegen die von Strabo VIII S. 374 genannten *πίνακες* mit Heilungsberichten von unsern *Ἰάματα* zu verstehen sind, erscheint mir recht zweifelhaft; *πίνακες* werden in den Inschriften selbst mehrfach erwähnt, z. B. gleich im ersten *ἴαμα:* auch bei Strabo können darunter mit Inschriften versehene Votivgaben der Geheilten selbst verstanden werden. Die Litteratur über diese Inschr. ist teilweise schon S. 5 Anm. 5 und 9 Anm. 3 angegeben; aufserdem sind zu nennen: S. Reinach, Revue Arch. 1884 II, S. 77 ff. und 1885 I, S. 265 ff., der eine in den fouilles wieder abgedruckte freie Übersetzung der Inschr. giebt (eine andere französ. Übers. bei Defrasse-Lechat a. a. O. S. 142 ff.); H. Diels, Nord und Süd, Band 44, S. 29 ff. (hauptsächlich gegen die Ausnutzung der Wunderkuren im spiritistischen Sinne gerichtet) und Hermes 23, 286 und 24, 256; Larfeld in Bursians Jahresber. 1887, 3, S. 457 ff. (mit genauer Inhaltsangabe der einzelnen Heilberichte). J. Baunacks S. 5 genannte Schriften über die Inschr. von Epidaurus behandeln natürlich auch die *Ἰάματα*-Inschr. Citiert werden die einzelnen Heilungsberichte nach besonderer Zählung für jede der beiden Stelen.

gesetzt; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dafs uns in ihnen eine um diese Zeit hergestellte Abschrift oder vielmehr Umarbeitung älterer Urkunden vorliegt; denn diese mufsten wegen ihrer altertümlichen Sprache und den aufser Gebrauch gekommenen Formen der Buchstaben für die grofse Masse der Pilger, für welche doch die *Ἰάματα*-Berichte in erster Linie bestimmt waren, allmählich fast unverständlich werden. Wie die Lektüre sofort ergiebt, haben wir es nicht mit naiven Berichten der geheilten Pilger zu thun, sondern mit einer Art Katalog besonders merkwürdiger Heilungen, dessen Redaktion eine ganz bestimmte einheitliche Tendenz verrät. Vor allem soll der Ruhm des epidaurischen Asklepios, dessen Heilkunst auch das Unmögliche möglich macht, ins hellste Licht gesetzt werden; der Unglaube soll in seiner Thorheit und Schädlichkeit dargestellt werden, und endlich soll jeder, den es angeht, auf die Notwendigkeit, nach erfolgter Heilung das dem Gotte gebührende Honorar, die *ἴατρα*, zu zahlen, hingewiesen werden[1]).

Für die den Berichten zu Grunde liegenden Thatsachen können dieselben daher nur eine sehr trübe Quelle bilden; ihre Kenntnis wird wohl in der Regel aus der im Hieron verbreiteten Tradition stammen. Diese Tradition knüpfte vielfach an die von den Geheilten gestifteten Votivgaben und deren Inschriften oder auch an andere Merkwürdigkeiten im Hieron an: „Jeder Stein, jedes Bild, jedes Geschenk, jede Aufschrift erzeugt seine Geschichte, die aus Wahrheit und Dichtung wunderlich gemischt, auf den Stelen schriftlich den Heilungsuchenden zu Gemüte geführt wird“[2]). Lehrreich ist in dieser Beziehung gleich der Fall I, 1: Kleo stiftet als Weihgeschenk einen *πίναξ*, dessen in recht schlechten Versen abgefafste Inschrift mitgeteilt wird. Da heifst es zwar auch: *πένθ' ἔτη ὡς ἐκύησε ἐγ γαστρὶ Κλεὼ βάρος* — aber weiter wird dann nur berichtet, dafs sie der Gott nach dem Schlafe im Hieron gesund gemacht habe. Man braucht daher nicht notwendig ein Wunder anzunehmen, denn die fünfjährige Schwangerschaft konnte ja, wie sich dies in einem ähnlichen Falle aus dem Bericht der *ἰάματα*-Inschrift selbst klar ergiebt, nur auf Grund einer falschen Diagnose angenommen sein[3]). Die Stele läfst dagegen Kleo sofort einen Knaben zur Welt bringen, der sich sogleich nach der Geburt im heiligen Quell waschen und mit seiner Mutter zusammen fortgehen kann. Das eigentliche Wunder ist also im Anschlufs an den *πίναξ* von der Tradition oder vielleicht auch von den Priestern oder wer sonst die Heilungsberichte redigiert hat, offenbar in maiorem Asklepii gloriam hinzuerfunden worden. Solche *πίνακες*, wie sie sich nach Strabo nicht nur im Hieron von Epidaurus, sondern auch in den Asklepieen von Trikka und Kos befanden, werden übrigens in unsern Inschriften mehrfach erwähnt[4]). Andere in den *Ἰάματα*-Inschriften erwähnte Gegenstände, an deren Vorhandensein im Hieron die Volks-

[1]) Die Macht des Askl. von Epidaurus gegenüber den Leistungen der „*υἱοὶ τοῦ Θεοῦ*“ in Troezen hervorzuheben, ist die Tendenz der bereits mehrfach erwähnten Geschichte der Aristagora von Troezen II, 3. Gegen den Unglauben richten sich besonders I, 3, 4, 9 und II, 16. Von den *Ἴατρα* wird gesprochen in den Berichten I, 4, 5, 7, 8; II, 2, 5. In einem der Berichte der Bruchstücke der dritten Stele scheint von einer Mine Silbers als Honorar gesprochen zu werden; viel mehr beträgt dasselbe für den bei Paus. X, 38, 13 erwähnten Phalysios von Naupaktus. Dagegen begnügt sich in dem Falle des Knaben Euphanes (I, 8) der Gott mit den von dem kranken Kinde versprochenen *δεκ' ἀστράγαλοι*.

[2]) Diels N. u. S. B. 44.

[3]) II, 5 der Fall der Sostrata: von dieser heifst es zwar in der Überschrift *ἔτος ἐκύησε*, aber bei ihrer Heilung wird berichtet: *ἔπειτα τὰγ κοιλίαν αὐτᾶς ἀναχίσας ἐξαιρεῖ πλῆθος ἑλμίθων πάμπολυ* —

[4]) *πίνακες* werden erwähnt I, 1, 3, 7; Strabo VIII S. 374 und XIV S. 657. In der Inschrift C. I. A. II, 639, die nach Köhler, Athen. Mitt. II, aus dem Asklepieum von Athen stammt, wird angeordnet, dafs die *εἰκονικοὶ πίνακες* aus dem Tempel entfernt und in einer Halle untergebracht werden sollen.

überlieferung anknüpfen konnte, sind das silberne Schwein, welches die ungläubige Ambrosia (I, 4) — sie ist bezeichnender Weise aus Athen — als Denkmal ihrer Dummheit ins Hieron stiften mufs; ferner der zerbrochene und vom Gott wieder ganz gemachte Thonbecher, den sein Besitzer dem Gotte weiht (I, 10); ebenso der grofse Stein, den der früher gelähmte Hermodikos auf Befehl des Gottes ins Hieron tragen mufs (I, 15); endlich gehören hierher wohl auch die zehn Astragalen, welche der Knabe Euphanes als Honorar für seine Heilung verspricht (I, 8). Natürlich läfst sich im einzelnen durchaus nicht feststellen, was der naiven, gläubigen Tradition, und was der bewufsten, tendenziösen Erfindung der Redaktoren der *ἰάματα* zuzuschreiben ist[1]).

Was nun die Krankheiten betrifft, die Asklepios nach unseren Inschriften geheilt hat, so sind manche derselben nicht weniger wunderbar als die Kuren: Der Fall der fünfjährigen Schwangerschaft ist bereits erwähnt; Ithmonika befindet sich drei Jahre in diesem Zustande (I, 2); ein Mann aus Torone (I, 13) hat eine Menge Blutigel verschluckt, die ihm die böse Stiefmutter in einen Trank geschüttet hatte. Im übrigen überwiegen äufsere Krankheiten, vor allen Blindheit auf einem oder beiden Augen (I, 4, 9, 11, 18, 20; II, 2, 12, 20) und gänzliche oder teilweise Lähmungen (I, 3, 15, 16; II, 15?, 16?, 17, 18, 23). Auch Geschwüre (I, 17, II, 6, 7), Bandwurm (II, 3, 5?), Steinleiden (I, 8, 14), Verwundungen (I, 12, II, 10) werden mehrfach geheilt; vereinzelt kommen auch Wassersucht (II, 1), Magenleiden (II, 21), Kopfweh (II, 9), Schwindsucht (II, 13), Flecken oder Brandmahle (*στίγματα*) auf der Stirn (I, 6 und 7) und Sprachlosigkeit (I, 5) vor. In fünf Fällen bitten Frauen um Erlangung von Nachkommenschaft (I, 2; II, 11, 14, 19, 22). Als Kuriosa seien erwähnt ein von Läusen geplagter Thebaner (II, 8) und ein Kahlköpfiger (I, 19). Zu diesen 42 Fällen treten dann noch die des bereits erwähnten zerbrochenen Bechers und des Knaben Aristokritos (II, 4), der aus einem ringsum von Felsen umschlossenen Orte keinen Ausweg finden kann. Diese beiden letzten Fälle bieten deshalb ein besonderes Interesse, weil sie beweisen, dafs Asklepios nicht blofs in Krankheiten, sondern auch in anderer Not sich als Retter erweist. Erscheint doch auch dem kranken Knaben Isyllos nach dessen eigenem Bericht in dem letzten der fünf inschriftlich erhaltenen Gedichte Asklepios in strahlender goldener Waffenrüstung und verkündet ihm, dafs er ausziehe, um Sparta zu retten[2]).

Doch in den weitaus meisten Fällen handelt es sich in den *Ἰάματα*-Inschriften um die Heilung von Krankheiten. Wie vollzieht sich nun diese? In den meisten Fällen folgendermafsen: Der Kranke schläft im *ἄβατον* und hat dann eine Vision: der Gott erscheint allein oder von seinen Gehülfen begleitet und vollzieht die Heilung. Am Morgen ist der Kranke geheilt. Offenbar also handelt es sich hier nicht um Traumorakel, durch welche den Kranken Weisungen über das, was sie zu ihrer Heilung vorzunehmen haben, erteilt werden[3]), sondern die Heilung wird an dem im

[1]) Von Votivgaben mit Nachbildungen der geheilten Körperteile, wie sie sich in so grofser Zahl im athenischen Asklepieum (cf. Köhler und Girard a. a. O.) gefunden haben, hat sich im Hieron nur eine einzige gefunden: es ist die des Galliers Cutius mit der Nachbildung der beiden Ohren und dem lateinischen Distichon: Cutius has auris Gallus tibi voverat olim, | Phoebigena, et posuit sanus ab auriculis (No. 168). Zwei Statuetten, die im Hieron gefunden sind, werden in den Aufschriften ausdrücklich als *ἰατρα* bezeichnet (No. 160 und 161).

[2]) Wie der übrige Inhalt des Gedichtes beweifst, handelt es sich um den Kriegszug, den 338 v. Chr. König Philipp nach der Schlacht bei Chaeronea unternahm, um auch Sparta seiner Macht zu unterwerfen. Cf. Wilamowitz, Isyllos S. 22 ff.

[3]) Solche Weisungen erteilt der Gott nach einer aus dem römischen Asklepieum stammenden Inschrift (C. I. Gr. Sicil. et Ital. No. 966), die ebenfalls Heilungsberichte enthält; so beginnt z. B. gleich der erste derselben: *Γαίῳ τινὶ τυφλῷ ἐχρημάτισεν* etc. In unseren *Ἰάματα*-Inschriften kann höchstens in dem bereits erwähnten Falle des verirrten Knaben von einer durch ein Traumorakel geleisteten Hülfe die Rede sein: der Gott zeigt dem im *ἄβατον* schlafenden Vater im Traume den Ort, wo sein Sohn sich befindet. Über die Inkubation und die Heilungen durch Traumorakel cf. Vercoutre in der Revue Archéol. 1885 II, S. 273—92 und 1886 I, S. 106 ff. und Welcker, Kl. Schriften III, S. 89 ff. Lehrreich ist auch, was Diodor I, 25 von den Traumorakeln der Isis erzählt.

Zustande der Inkubation Daliegenden wirklich vollzogen. Die Verwundeten haben am Morgen die Lanzen- oder Pfeilspitzen, die in ihrem Körper gesessen hatten, in den Händen (I. 12; II, 10); nach einer Operation, die der Gott vollzogen, ist der Fufsboden des *ἄβατον* voll Blut (II, 7); der bereits erwähnte Mann, der die Blutigel hinuntergeschluckt, hält diese in den Händen: alle diese Beispiele, deren Zahl noch vermehrt werden könnte, beweisen, dafs nach unseren Heilungsberichten die Heilung nicht durch ein blofs geträumtes, sondern durch ein thatsächlich erfolgtes Eingreifen des Asklepios bewirkt wird. Das Heilverfahren stimmt im ganzen überein mit der Art, wie in dem „Plutos" des Aristophanes die Heilung des blinden Gottes des Reichtums erzählt wird (v. 653—747), die im Asklepieum des Piraeus vor sich geht. Auch bei dieser Heilung spielt das *„κατακλίνειν εἰς Ἀσκληπιοῦ"*, das Betten des Kranken im Asklepiosheiligtum zum Zwecke des Tempelschlafs, was auch schon in den im Jahre 422 aufgeführten „Wespen" (v. 124) vorkommt, eine wichtige Rolle. Übrigens ist diese Inkubation in den *Ἰάματα*-Inschriften zwar das Gewöhnliche, doch ist sie nicht Vorbedingung für das helfende Eingreifen des Gottes; in einer Anzahl von Fällen kann von Inkubation nicht die Rede sein. In vier Berichten findet sich der Zusatz *ὕπαρ*, d. h. dafs die Heilung erfolgt ist, während der Kranke sich im wachen Zustande befand (I, 16, 20; II, 6, 23). Aber auch abgesehen von diesen vier Fällen und von dem des wieder ganz gemachten Bechers kommen, solche Fälle vor: Sostrata (II, 5) hat vergeblich im *ἄβατον* geschlafen und tritt ungeheilt die Rückreise an; da ereilt sie bei dem Orte Kornoi Asklepios und heilt sie im freien Felde. Auch bei dem stummen Knaben (I, 5) scheint die wunderbare Heilung nicht während der Inkubation zu erfolgen. In einem Falle, mit dessen Erzählung die zweite Inschrift beginnt, schläft nicht die Kranke selbst, sondern deren Mutter im *ἄβατον*; diese hat dann die Vision, dafs der Gott ihre Tochter heilt; zurückgekehrt findet sie dieselbe auch wirklich geheilt, und zwar nachdem sie die gleiche Vision wie die Mutter gehabt hat. Nicht minder wunderbar wie diese Wirkung in die Ferne ist die Art des Eingreifens des Gottes: Asklepios schneidet nämlich der an Wassersucht leidenden Tochter den Kopf ab, hängt dann ihren Körper mit dem Halse nach unten auf, und nachdem eine grofse Menge Wasser herausgelaufen ist, setzt er ihr den Kopf wieder auf. In dem bereits mehrfach erwähnten Fall der an einem Bandwurm leidenden Aristagora, der nach Aelian bereits von Hippys aus Rhegion erzählt worden war, mufs die Kranke sogar einen vollen Tag ohne ihren Kopf existieren; denn die Söhne des Asklepios, die freilich nicht im Hieron von Epidaurus, sondern in Troezen ihr diesen abgeschnitten haben, können ihn ihr nicht wieder aufsetzen. Das thut erst in der folgenden Nacht der aus Epidaurus gekommene Asklepios selbst, der dann der Aristagora den Leib aufschneidet und den Bandwurm herausholt, worauf er den Leib wieder zunäht. Die Geschichte schliefst mit der stereotypen Formel: *καὶ ἐκ τούτου ὑγιὴς ἐγένετο*. Während diese und eine grofse Anzahl anderer Fälle sich als Wunderkuren im eigentlichen Sinne des Wortes charakterisieren, die an die Glaubenskraft der Leser der *Ἰάματα*-Berichte sehr hohe Anforderungen stellen, aber mit wirklicher Medizin eigentlich gar nichts zu thun haben, erinnert in andern Heilberichten unserer Inschriften das Eingreifen des Gottes wieder

mehr an eine medizinische Behandlung der Kranken. So liest sich die fünfte Geschichte der zweiten Inschrift fast wie ein Bericht über eine Resektion des Magens: Der Kranke, welcher an einem Magengeschwür (*ἕλκος ἐντὸς τᾶς κοιλίας*) leidet, wird während der Inkubation von den Dienern des Gottes festgebunden; Asklepios öffnet die Bauchhöhle, schneidet das Geschwür aus und näht den Bauch wieder zu. Der Patient verläfst geheilt das *ἄβατον*, dessen Boden voll Blut ist. Aber auch Anwendung von Arzneien kommt vor: Augenkranken, wie z. B. der bereits erwähnten ungläubigen Athenerin Ambrosia (I, 4), flöfst Asklepios ein Heilmittel (*φάρμακόν τι*) in das kranke Auge. Von dem Kahlköpfigen (I, 19) heifst es: *τὸν δὲ ὁ Θεὸς χρίσας φαρμάκωι τὰν κεφαλὰν ἐπόησε τρίχας ἔχειν.* Auch eine innere Kur kommt vor: einer Erasippa (II, 21) reicht der Gott während der Inkubation eine Schale mit einer Arzenei. Diese mufs sie auf seinen Befehl leeren und dann vomieren, was denn auch in ausgiebigster Weise geschieht. Darauf ist sie von ihrer Krankheit — wahrscheinlich einem Magenleiden — geheilt. In einigen Fällen erfolgt endlich die Heilung durch die heiligen Tiere. Vor allen sind die Schlangen thätig. Von diesen, die ja dem Asklepios heilig waren, kam nach Pausanias eine bei Aelian genau beschriebene Gattung ausschliefslich im Epidaurierlande vor[1]). Am deutlichsten ist die Thätigkeit einer heiligen Schlange in dem Falle eines an einem Fufsgeschwür leidenden Mannes (I, 17): dem Kranken, der vor dem Abaton schläft, beleckt eine aus dem Abaton gekommene Schlange den kranken Zeh; nach erfolgter Heilung kehrt das Tier dann wieder in das Abaton zurück. Der Geheilte aber erklärt, er habe geträumt, wie ein schöner Jüngling ihm ein Heilmittel aufgelegt habe. Hier liegt meiner Ansicht nach die Anschauung zu Grunde, dafs die Schlange eine Erscheinungsform des Asklepios selbst ist; noch deutlicher tritt dies in der bereits erwähnten Gründungslegende des Asklepieums auf der Tiberinsel in Rom hervor, aber auch nach anderen Orten, wie z. B. nach Sikyon und Epidaurus Limera in Lakonien, kommt Asklepios in der Gestalt der heiligen Schlange[2]). Übrigens sind es auch bei Aristophanes zwei heilige Schlangen, welche durch ihr Lecken den blinden Plutos wieder sehend machen. In zwei Fällen bewirken ferner Hunde durch Lecken die Heilung (I, 20; II, 6): ist doch, wie wir aus der Beschreibung der Goldelfenbein-Statue und auch durch epidaurische Münzen wissen, der Hund dem Asklepios als ihm heiliges Tier zugesellt[3]). In einem Falle endlich, es ist der letzte der zweiten Inschrift, wird ein Podagrakranker durch die Bisse einer Gans geheilt.

Überblicken wir nun den Gesamtinhalt der Heilungsberichte, so tritt die grofse Verschiedenartigkeit der erzählten *ἰάματα* klar hervor. Diese kann nach dem, was oben über die

[1]) Paus. II, 28, 1; Aelian de nat. anim. VIII, 12; cf. auch Demosth. de coron. (XVIII) S. 313 R. Auch unsere Zoologen nennen eine in Deutschland fast ausschliefslich in der Gegend von Schlangenbad vorkommende Natter Aesculapschlange (Elaphis Aesculapii). Manches in der bei Brehm III. Tierl. V S. 230 ff. gegebenen Beschreibung erinnert an Aelian: so entspricht die braungelbe Farbe dem *πυῤῥὸς τὴν χρόαν*; der an der Schnauze stumpf gerundete Kopf dem *πλατὺς τὸ στόμα*; auch die leichte Zähmbarkeit und Gutartigkeit wird in beiden Schilderungen hervorgehoben. Nach Brehm gehört übrigens die Aesculapschlange ursprünglich nur dem Süden Europas an.

[2]) Paus. II, 10, 3 über Sikyon: *φασὶ δέ σφισιν ἐξ Ἐπιδαύρου κομισθῆναι τὸν Θεὸν ἐπὶ ζεύγους ἡμιόνων, δράκοντι εἰκασμένον.* Weiter wird dann erzählt, dafs Asklepios in Schlangengestalt Vater des Aratus geworden sei. Über Epidaurus L. cf. Paus. III, 23, 7.

[3]) S. Reinach in der Revue Arch. 1884, II S. 129 ff. hat darauf hingewiesen, dafs auch unter den auf einer phönik., auf die Angehörigen eines Heiligtums bezüglichen Inschr. aus Citium genannten Kelabim wirkliche, Heilzwecken dienende Hunde zu verstehen seien. Auch im athenischen Asklepieion befanden sich nach dem inschriftlich erhaltenen Inventar Thonfiguren von Hunden (cf. Girard et Martha, Bull. de corr. hellén. II, S. 419 ff.)

mutmafsliche Entstehung unserer Steinurkunden gesagt worden ist, nicht auffallend erscheinen. Neben einigen Heilberichten, in denen wir trotz der mystischen Einkleidung und der Schnelligkeit der Heilung doch noch einen ihnen zu Grunde liegenden wirklichen, durch medizinisches Eingreifen erfolgten Heilungsvorgang zu erkennen vermögen, erscheinen die meisten *ἰάματα* als Wunderkuren. Auch in diesen zeigt sich Asklepios mehrfach als der hülfsbereite, ich möchte fast sagen, liebenswürdige Gott, dessen Menschenfreundlichkeit ihm die Bezeichnung als *φιλανθρωπότατος θεός* verschafft hat, an welchen sich die Mühseligen und Beladenen am liebsten wenden[1]): ich erinnere hier nur an den Knaben, der dem Gott, der ihn von schwerer Krankheit heilt, zum Lohne seine zehn Astragalen versprochen hat, und an den armen Sklaven, dem Asklepios einen zerbrochenen Becher wieder heil macht. Anderen Berichten ist deutlich der Stempel „schwindelhafter Kurpfuscherei" (um mich des Ausdrucks von Wilamowitz zu bedienen) aufgeprägt, und dabei ist die Erfindung mehrfach geradezu ungereimt zu nennen und verrät eine von ganz gewöhnlicher Geldgier keineswegs freie Tendenz. Nur in Bezug auf derartige Fälle, keineswegs also ohne starke Einschränkung, wird man den Worten von Wilamowitz zustimmen, mit denen er die *Ἰάματα*-Berichte im allgemeinen charakterisiert: „Man sieht in ein Getriebe von Trug und Heuchelei hinein, dem das entschuldigende Prädikat der Frömmigkeit nicht mehr zukommt"[2]).

Für die ältere, bis in die römische Kaiserzeit reichende Periode bilden die *Ἰάματα*-Inschriften im wesentlichen die einzige Quelle für die im Hieron von Epidaurus vorgenommenen Kuren. Für die Ansicht, dafs auch in dieser Zeit bereits Fälle vorkommen, in denen Asklepios den Kranken im Traume die anzuwendenden Heilmittel nur andeutet, nicht aber selbst eingreift, fehlt es an Beweisen[3]). In der Kaiserzeit scheint auch im Hieron die uns anderweitig, besonders aus den Reden des Aelius Aristides bekannte Methode der Behandlung der Kranken auf Grund der ihnen im Traume durch den Gott offenbarten Vorschriften üblich gewesen zu sein. Aufser

[1]) Aelian d. nat. anim. VIII, 12. In Bezug auf den Charakter, den Asklepios in der Vorstellung des griech. Volkes angenommen hat, cf. auch Wilamowitz, Isyllos S. 96 und 102 f., Dyer, Gods in Greece S. 240 f. und Girard, l'Asklép. d'Athènes S. 121 f. und den hier mitgeteilten inschriftlich erhaltenen Hymnus des Diophantus.

[2]) A. a. O. S. 37. Die ebenda ausgesprochene Ansicht, dafs in diesen Wundergeschichten keine Spur von irgend welcher wirklich medizinischen Behandlung der Kranken sei, kann ich in dieser Allgemeinheit nicht für zutreffend halten. Cf. auch Diels a. a. O. S. 45. „Diese Berichte spiegeln die Tugenden und Fehler des hell. Volkes in seinen niedern Schichten wieder. Sie zeigen neben Toleranz und Menschenfreundlichkeit auch zugleich die schamlose Betrügerei, Aufschneiderei und Geldschneiderei der Priester."

[3]) Thrämer (Asklepiosartikel bei Pauly-Wissowa) führt den Curculio des Plautus, dessen griech. Original nach Wilamowitz Isyll S. 37 Anm. um 300 a. Chr. entstanden ist, als Beweismittel für diese Ansicht an. Aber in dieser Komödie versagt Aesculapius ja dem kranken Kuppelwirt überhaupt seine Hülfe: während der Inkubation bleibt der Gott fern von ihm sitzen, ohne an sein Lager heranzutreten und bezeigt ihm damit seine Geringschätzung (v. 64 und 260 ff.). Dafs das fanum Aesculapii (v. 62) streng genommen in der Stadt Epidaurus, nicht im Hieron angenommen werden mufs, hat für unsere Frage kaum Bedeutung. Auch das von Thr. angeführte Epigramm Anth. P. VI 330, nach welchem der Dedikant in drei Monaten von einem Geschwür geheilt worden ist, kann deshalb nichts für die vorrömische Periode beweisen, weil einmal die Person des Verfassers, des Rhetors Äschines, nicht sicher zu identifizieren ist, — Reitzenstein bei Pauly-Wissowa I, 1062 denkt an einen Äschines, der ein Zeitgenosse des Pompejus war —; anderseits auch durch *ἄλσος* nicht ohne weiteres das Hieron von Epidaurus bezeichnet wird, so heifst z. B. auch das Asklepieum von Pergamum *ἄλσος* in einem allerdings sehr späten Epigramm. (Anth. Pal. IX, 656, v. 13 f.). Für die in der Kaiserzeit angewandte Methode der Heilung auf Grund von Traumorakeln kann auch Solinus VII, 10 angeführt werden: Epidauro decus est Aesculapii sacellum, cui incubantes aegritudinum remedia cappessunt de monitis somniorum. Nach Mommsen (S. VI der Ausg. von 1895) gehört S. dem 3. Jahrhundert nach Chr. an.

der Inschrift (No. 6 in den fouilles) eines Tib. Claudius Severus aus Sinope, der κατ' ὄναρ von verhärteten Drüsen und Krebs geheilt ist, kommt vor allem die grofse aus der Zeit des Antoninus Pius (138—161) stammende Inschrift des M. Julius Apellas in Betracht, der getreulich alle die mannigfaltigen Kuren und Heilmittel angiebt, die ihm der Gott offenbart hat und durch deren Anwendung er von seinen vielfachen Leiden befreit worden ist. Für den Inhalt dieser auch in medizinischer Beziehung höchst interessanten Inschrift genügt es, auf den zweiten Exkurs zu dem „Isyllos" zu verweisen, durch welchen Wilamowitz uns das Verständnis der teilweise recht erhebliche Schwierigkeiten bietenden Urkunde erschlossen hat. Ich bemerke hier nur, dafs die von dem Gotte offenbarten Verordnungen grofses Gewicht auf Diät, Kleidung, Bewegung und Abhärtung legen; die Heilmittel erinnern mehrfach an die in der o. S. 29 A. 3 angeführten Inschrift aus dem römischen Aesculap-Tempel den Kranken erteilten Weisungen des Gottes.

Den Schlufs dieser Arbeit bilde, um des schönen in ihr ausgesprochenen Gedankens willen, die Inschrift, die sich einst am Eingange des Hieron von Epidaurus befand; allerdings ist sie uns nur litterarisch erhalten[1]). Sie lautet:

Ἁγνὸν χρὴ νηοῖο θυωδέος ἐντὸς ἰόντα
ἔμμεναι· ἁγνείη δ' ἐστὶ φρονεῖν ὅσια.

---

[1]) Porphyr. d. abst. II, 19 (S. 31, 11 Hercher) und Clem. Alex. strom. 5, 1 S. 652. Cf. Preger Inscr. Gr. Metr. No. 207. Eine mir von befreundeter Seite zugegangene Übersetzung des Distichons teile ich hier mit:

Rein sei jeder, der tritt in den weihrauchduftenden Tempel:
Rein aber heifst, wer im Sinn heil'ge Gedanken nur hegt.

Zur Vergleichung führe ich die Inschrift an, die sich bei den so erfolgreichen deutschen Ausgrabungen in Priene am Eingang eines Heiligtums gefunden hat: *εἰσιέναι εἰς τὸ ἱερὸν ἁγνὸν ἐν ἐσθῆτι λευκῇ.* (cf. Arch. Anz. 1897, IV S. 182 und ob. S. 26 A. 2).

Druck von W. Pormetter in Berlin.